

Rudau  
u. a.

1959

Sächsische

30	8 <sup>o</sup>
2682 <sup>b</sup>	

Landesbibl.



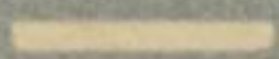




*Einzelheft*  
UNSER KLEINES WANDERHEFT



*Bad Elster*  
*Sohl · Radiumbad Brambach*









UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 8

**Bad Elster**

**Sohl · Radiumbad Brambach**

Von Dr. Bruno Rudau, Max Meinel  
und Erich Stübiger



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT  
LEIPZIG



Herausgegeben von der Abteilung Wanderliteratur  
VEB Bibliographisches Institut

**Sächsische  
Landesbibliothek  
Dresden**

1959

3., verbesserte Auflage

21. bis 30. Tausend

Die Titelvignette zeichnete Rudolf Uhlisch, Leipzig, die Kartenskizzen Curt Weber, Dresden, und die Fotografien gaben Zentralbild (1, 2), die Deutsche Fotothek, Dresden (3) und der Dick-Foto-Verlag, Erlbach/V. (4).

Verlagslizenz 433 130/78/59 K 2/57 MdJ der DDR Nr. 968/4  
Gesamtherstellung: Volksdruckerei „Otto Schmidt“, Bitterfeld

1959 T. 1189



## Inhalt

Einführung . . . . .	4
Wie das Gebirge besiedelt wurde . . . . .	6
Heilquellen – weshalb gerade hier? . . . . .	9
Bad Elster . . . . .	12
Vom Weberdorf zum Bad der Werktätigen . . . . .	12
Die Bade- und Kureinrichtungen in Bad Elster . . . . .	16
Umschau in Bad Elster . . . . .	21
Rund um Bad Elster . . . . .	25
Mühlhausen . . . . .	36
Raun . . . . .	37
Landwüst . . . . .	39
Erholungsort Sohl . . . . .	41
Rundgänge um Sohl . . . . .	43
Radiumbad Brambach . . . . .	45
Rund um Radiumbad Brambach . . . . .	50
Eine Wanderung in das Kapellenberggebiet und nach Schönberg . . . . .	56

## Abbildungen

Der Elsterbrunnen im Kurpark . . . . . Umschlagbild	
Bad Elster, Marienquelle mit der Brunnennymphe . . . . .	16
FDGB-Sanatorium „Karl-Marx-Hof“ in Bad Elster . . . . .	17
Birkenallee im Rauner-Bach-Tal bei Sohl . . . . .	48
Radiumbad Brambach, Radiumquelle . . . . .	49

## Kartenskizzen

Geologische Übersichtskarte . . . . .	8
Das Wandergebiet . . . . .	32/33



## Einführung

Im südlichsten Zipfel Sachsens, an der Grenze zur befreundeten Tschechoslowakischen Republik, liegt ein von Kurpatienten wie Wanderern gern besuchtes Gebiet, das Elstergebirge mit zwei der größten Kurorte unserer Republik: Staatsbad Bad Elster und Radiumbad Brambach. Im Wechsel von immergrünen Bergzügen und malerischen Talmulden, in denen einzelne Gehöfte und Dörfer eingebettet liegen, birgt diese Landschaft eine Fülle von Schönheiten. Die durchweg mit Nadelholz bestandenen Berge, die meist sanft ansteigen und deren Besteigung auch vielen Heilung suchenden Kranken nicht zu beschwerlich ist, die üppig grünenden, von munteren Bächen durcheilten Wiesentäler geben dem Gebiet das Gepräge.

In nächster Nähe von Bad Elster (der Badeplatz liegt 473 m ü. d. M.) erheben sich die Berge nur wenig über 650 m; in weiterer Entfernung gegen Osten, Süden und Westen steigen sie jedoch mächtiger empor. Der Kapellenberg im Süden ist mit seinen 759 m zwar nicht die höchste Erhebung, wohl aber wegen seiner Lage am Südfuß des Gebirges der günstigste Aussichtspunkt des oberen Vogtlandes. Von seinem Gipfel aus blickt man weit hinüber in die ČSR (Süden), zum Fichtelgebirge (Westen), ins südliche Vogtland (Norden) und zum Erzgebirge (Osten).

Wandern wir mit offenen Augen durch diesen schönen Winkel unserer Republik! Er ist Grenzgebiet, aber er liegt nicht am Rande des Geschehens. Gerade hier ist ein Brennpunkt der sozialistischen Neugestaltung unseres Lebens. „Bad der Werktätigen“, „Kurort der Werktätigen“ sind keine blassen Begriffe. Jedem Besucher der Erholungsorte im Wandergebiet, jedem Spaziergänger auf den Pro-



menaden, jedem Touristen an den Aussichtspunkten drängt sich die neue, sozialistische Ordnung, die sich die Bevölkerung in unserem Arbeiter-und-Bauern-Staat nach 1945 gegeben hat, geradezu auf. Werktätige Menschen sind es in weit überwiegendem Maße, die sich hier erholen und an den Naturschönheiten erfreuen, denen die Fürsorge der Ärzte und des Kurpersonals gilt und für die die Kuranlagen und -einrichtungen ständig erweitert, verbessert und bereichert werden. So kommt hier aufs schönste die Einheit unserer Gesellschaft in ihrem Streben und Schaffen zum Ausdruck: Patienten, Kurpersonal und Einheimische sind gleicherweise Mitwirkende an der Verwirklichung des gemeinsamen Zieles eines immer höher gesteigerten Lebensstandards für alle.

Die Verlagsredaktion



## Wie das Gebirge besiedelt wurde

Noch bis ins 12. und 13. Jahrhundert war das Elstergebirge ein dichtes, unbesiedeltes Gebiet. Dann zogen in den Tälern die ersten Bauern herauf und begannen es mit Feuer und Axt zu lichten. Woher sie kamen? Die Mundart der Obervogtländer verrät es heute noch. Da fallen das dumpf rollende Zungen-R (drrum brruns = droben bei uns), das etwas guttural klingende „ch“ auf, ferner das „net“ für „nicht“, die Verkleinerungssilbe „le“ für „lein“ (Heisl = Haus, Pfendl = Pfund), das „a“ für sonst tonloses „e“ wie in „gnomma“ statt „genommen“. So etwa spricht man in Oberfranken! Auf diese Herkunft der Siedler weist noch mehr hin. Es gibt mancherlei Besonderheiten im Satzbau, z. B. bei „Geld wenn ich hätt“, „Fischl wenn's geben täit“. Es gibt aber auch deutliche Übereinstimmungen der obervogtländischen Orts- und Flurnamen mit denen Ostbayerns: -reuth, -grün treten sonst nur im bayrischen Siedlungsgebiet auf. Kann uns das alles verwundern? Nicht nur, daß Oberfranken benachbart liegt: Im Mittelalter reichte der Amtsbereich des Regensburger Bistums bis Adorf und Markneukirchen im Norden, also genau so weit, wie heute die oberpfälzische Mundart.

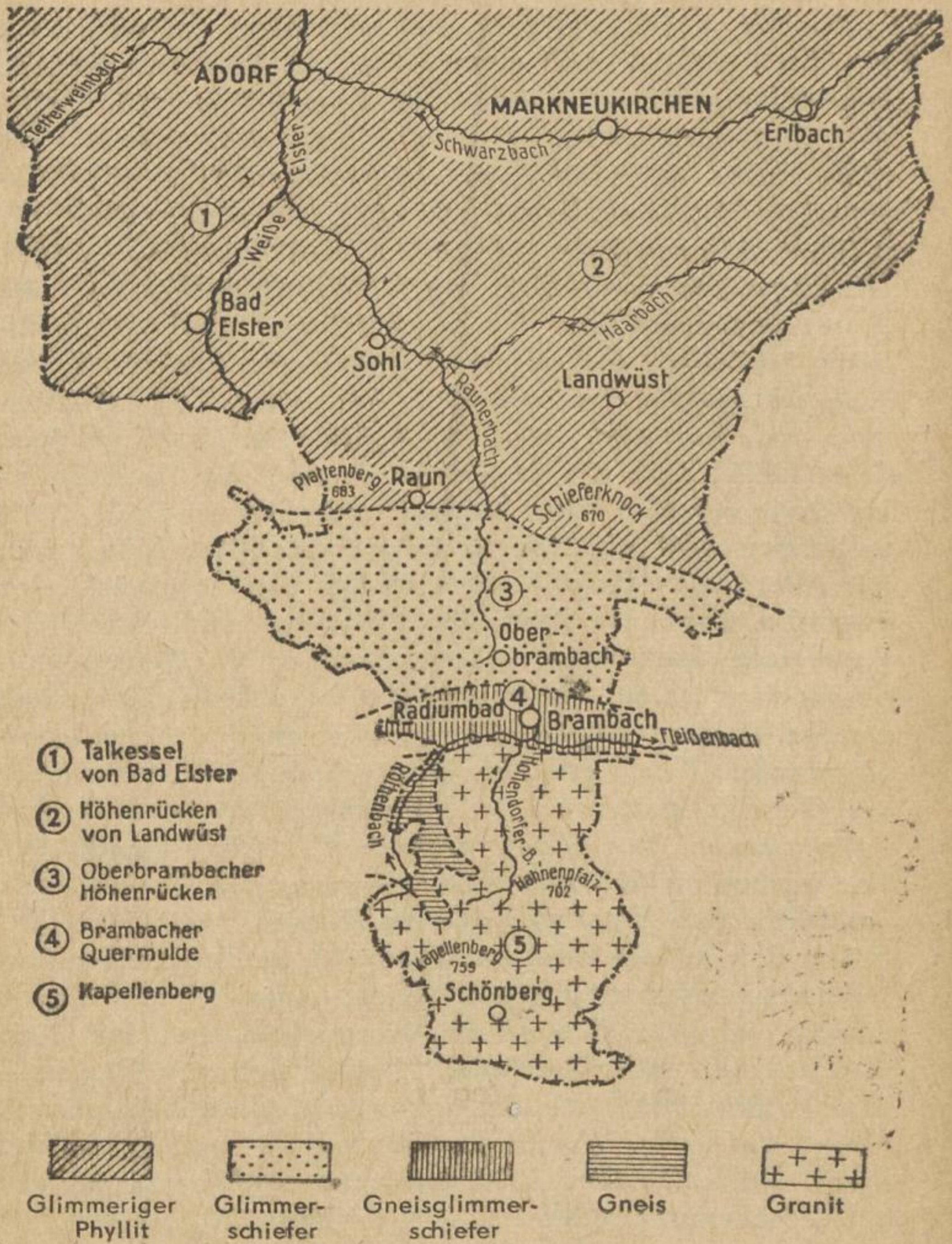
Bei ihrem Vordringen überschritten die von Süden kommenden Siedler den noch ungelichteten Mischwald des Elstergebirges auf althergebrachten natürlichen Straßen und Pässen. Nach kühnem, mühereichem Rodewerk machte der Pflug den steinigen Boden urbar. An Talhängen und in Quellgründen entstanden zahlreiche Dörfer, deren Feldfluren in Waldhufen aufgeteilt waren. Als einer der ersten urkundlich nachweisbaren Orte ist Brambach (1154) zu verzeichnen; es folgen Rohrbach (1185), Schönberg (1261), Markneukirchen (1274), Mühlhausen (1290), Landwüst (1319), Elster (1324), Raun und Arnsgrün (1378).



Zwischen Thüringer Wald und Erzgebirge gelegen, stellt das Elstergebirge mit seinen niedrigen Einsattelungen im Grenzhöhenrücken (Rohrbach 570 m) seit jeher ein bequemes Durchgangsgebiet für den Verkehr vom Norden nach dem Süden dar. Die alten Handelsstraßen mieden die sumpfigen Flußtäler. So lief die wichtigste Verkehrsader, die Nordwestböhmen mit dem fernerem Norden verband, ziemlich geradlinig nordsüdlich als echte Bergstraße von Cheb (Eger) kommend über Plesná (Fleißen), Rohrbach, Landwüst, Schönwind, Strassel nach Adorf und Plauen. Diesen Weg schlug 1547 Kaiser Karl V. bei seinem Zug von Böhmen nach Kursachsen ein; ihn wählten im Dreißigjährigen Krieg (1632) auch die Holkschen Truppen für ihren Einfall ins Vogtland. Zur Zeit Augusts des Starken (1694–1733) verbanden zwei gleichwertig bezeichnete Poststraßen Eger mit Adorf, eine östliche über Plesná und Landwüst, eine westliche über Aš, Podhrady (Neuberg) und Elster. Zur Festlegung bestimmter Wege, die den Kaufleuten vorgeschrieben waren, damit möglichst hohe Geleitzölle erzielt wurden, hatte August der Starke durch seinen Hofgeographen Adam Friedrich Zürner (geb. 1679 in Marieney bei Oelsnitz, gest. 1742 in Dresden) Postmeilensäulen errichten lassen. Von diesen kulturgeschichtlichen Denkmälern sind im oberen Vogtland noch vier vorhanden: in Rohrbach, Landwüst, Bad Elster und Markneukirchen.

Aus den mittelalterlichen Wegen ist im Laufe der Jahrhunderte unser heutiges Straßennetz hervorgegangen; neue Straßen sind in den Tälern hinzugekommen. Seit 1865 dampft auch die Eisenbahn durchs Gebirge (Plauen – Cheb). Eine Fahrt mit ihr lohnt sich. Besonders reizvoll wegen der vielen Windungen ist die Strecke zwischen Bad Elster und Radiumbad Brambach; der Zug überwindet hier einen Höhenunterschied von 166 m (472–638).







## Heilquellen – weshalb gerade hier?

Es fällt auf, daß sich die Heilquellen, die unser Wandergebiet vor allem berühmt gemacht haben, stellenweise in einem bestimmten System häufen. Die Frage, wie sich das erklärt, und dazu die Frage, inwiefern überhaupt gerade hier Heilquellen zutage treten, wird gewiß auch den fachlich weniger interessierten Besucher beschäftigen. Zu ihrer Beantwortung ist freilich ein kleiner Ausflug in die Geologie, in die Entstehungsgeschichte der Landschaft, nötig.

Der geologische Aufbau des Elstergebirges ist verhältnismäßig einfach. Vom Fichtelgebirge bis hinüber nach Radiumbad Brambach zieht sich Granit, aus dem auch der Kapellenberg aufgebaut ist. Dem Granitzug schließt sich nach Norden Gneis an (körnig-schuppiger Gneis im Röthenbachtal, schiefriger Gneis bei Bad Brambach). Weiterhin geht der Gneis in Glimmerschiefer über, der in seiner typischen Beschaffenheit ein hauptsächlich aus Quarz und hellem Glimmer (Muskovit) bestehendes, bald grob-, bald feinschiefriges Gestein darstellt. Beachtenswert ist ein bei Raun und in der Nähe des „Schimmels“ anzutreffender granatführender Glimmerschiefer, dessen Granatkristalle mitunter die Größe von Erbsen erreichen, im übrigen aber stark verwittert sind.

Für den Aufbau des oberen Vogtlandes ist der Glimmerschiefer viel wichtiger als der Gneis. Während dieser ein nur 1 km breites Band bildet, beträgt die Süd-Nord-Ausdehnung der vom Fichtelberg her in östlicher Richtung sich erstreckenden Glimmerschieferzone reichlich 3 km; einige Höhen, wie der Geiersberg bei Radiumbad Brambach, der Hengstberg bei Oberbrambach (beide 638 m) und der Kuhberg (606 m) westlich von Rohrbach, bestehen aus diesem Gestein. Da es leicht verwittert, eignet es sich nicht zum Bau- und Straßenstein; Steinbrüche fehlen daher in seinem Gebiet. Nördlich der Linie Raun, Raunergrund und Gasthaus Hennebach geht der Glimmerschiefer allmählich in Phyllit (Glanzschiefer) über, aus dem sich die Landschaften um Bad Elster, Sohl und Landwüst aufbauen: Plattenberg bei Raun (683 m), Schieferknock bei Rohrbach (670 m), Wirtsberg bei Landwüst (664 m), Brunnenberg bei Bad Elster (611 m), Höhen bei Arnsgrün (586 m). Diese Formation zeichnet sich durch eine ausgesprochen kristalline Struktur aus, die sich in dem lebhaften Metallglanz der meist silbergrauen und licht grünlich-grauen Gesteine zu erkennen gibt. Der Phyllit bricht und zerfällt durch Verwitterung in ziemlich große Platten, dünne Schiefer und endlich in Plättchen. Es entstehen so jene kleinen, zarten, im Sonnenlicht hell glänzenden Schüppchen aus Glimmer, die uns in Bad Elster überall auf den Promenadenwegen entgegenblinken.

Das Elstergebirge und das nördlich ihm vorgelagerte Vogtland sind in der Steinkohlenzeit von mehreren großen Faltungsperioden in



Mitleidenschaft gezogen und von Bruchbildungen betroffen worden. Später schuf eine kontinental wirkende Verwitterung und Abtragung eine Fastebene, die eine Lage einnahm, die der natürlichen flachen Abdachung des Elstergebirges nach Norden zu entspricht. Aber auch nach Süden dachte sich das Elstergebirge über den Nordwesten des Böhmisches Beckens hin allmählich ab. Diese Verebnung dauerte bis zum Alttertiär, bis zu jener Periode der Erdgeschichte, die mit der letzten großen Heraushebung der Alpen zusammenhängt. Durch das Emporsteigen der Alpenkette wurde infolge des ungeheuren Druckes das Erzgebirge zunächst zu einem steilen Gebirgssattel erhoben, und seine Wände wurden so sehr aneinander gepreßt, daß schließlich das Gewölbe in seiner Firstlinie barst. Als dadurch der Südflügel des Erzgebirges in die Tiefe des Böhmisches Beckens absank und der heutige Steilabfall des Erzgebirges nach Süden entstand, machte sich im stehengebliebenen Sattelflügel, im heutigen Elstergebirge, neben Basaltausbrüchen bei Frauengrün, Raun, Hohendorf und anderen Orten eine sehr intensive neue Bruchbildung bemerkbar. Nicht nur alte, schon vernarbte Brüche wurden wieder aufgerissen, sondern es bildeten sich eine ganze Reihe neuer Klüfte. Sie waren es, die für die Entwicklung unseres Wandergebietes so bedeutsam wurden; durch sie wurde ein Zugang zu dem hier in der Tiefe vorhandenen Granit und seinen Kontaktzonen erreicht, und diesen verdanken wir die Entstehung der Heilquellen.

Die erwähnten Klüfte streichen in nordsüdlicher und in westöstlicher Richtung, sie kreuzen sich also. Darin gibt sich das oben angedeutete System in der Lage der Heilquellen zu erkennen. Teils sind die Klüfte als Quellspalten, teils als Quarzspalten ausgebildet. In dieser Mineralquellenprovinz des Elstergebirges sind bei Bad Elster 16 Quellen bekannt, drei Säuerlinge bei Sohl, zwei bei Oberbrambach, sechs im Radiumbad Brambach und eine Quelle bei Schönberg. Einige Quellenspalten sind durch den Kohlensäure- und Mineralsalzgehalt der darin empordringenden Wässer charakterisiert. Das wesentlichste Interesse beanspruchen indessen diejenigen Spalten, deren Wässer durch einen außergewöhnlich hohen Grad von Radioaktivität ausgezeichnet sind. Sie stehen mit dem Granit in offenbarem Zusammenhang und weisen vor allem an dessen Kontaktlinie (Berührungslinie) eine ganz ausgesprochene Anreicherung im Emanationsgehalt auf (Emanation = Ausstrahlung; Radiumquelle in Radiumbad Brambach mit über 2200



Macheeinheiten; Makeeinheiten nach Prof. Dr. Mache, Wien). Es handelt sich hierbei um ein System von Spalten, das sich in der Gegend von Radiumbad Brambach ungefähr in ostwestlicher Richtung, nahezu der Talrinne des Röthenbaches folgend, hinzieht. Dieser Bach kreuzt in seinen vielfachen Windungen hier und da die Ausläufer derartiger Quellenspalten. Die Hauptspalten werden von einigen untereinander fast parallel und im wesentlichen südnördlich verlaufenden Quellenspalten geschnitten. Zwei derartige Spaltensysteme werden im groben angedeutet durch die Tallinien des sogenannten Zankbächels und des Hohendorfer Baches, zweier rechter Zuflüsse des Röthenbaches. An den Kreuzungspunkten beider Spaltliniensysteme erreichen der mineralische und der Emanationsgehalt der aufsteigenden Quellen ihre Höchstwerte. Daß Beimengungen des Granits Zubringer der Emanation bzw. Träger der radioaktiven Substanzen sind, läßt der Umstand erkennen, daß auch die Quellen in dem südlich an die Brambacher Kontaktzone sich anschließenden Granitgebirge durchgängig in beachtlicher Weise radioaktiv sind. Demgegenüber weisen die nördlich vorgelagerten Schieferzonen nur schwach aktive Wässer auf (Moritzquelle in Bad Elster gegen 50 Makeeinheiten, die Sachsenquelle in Sohl ungefähr 13 Makeeinheiten). Diese Wässer kommen aus großen Tiefen und verlieren unterwegs durch den Aufstieg selbst und durch das Auftreten von Nebenklüften an Emanation.

Ebenso wie das Vorkommen der Mineralquellen mit dem Verlauf tektonischer Linien zusammenhängt, hat auch die Entwässerung des Elstergebirges sich genau dem Verlauf des Kluftsystems angepaßt. Die kleineren Bäche sind gänzlich, die größeren stückweise in ihrem Lauf davon bestimmt worden. Durch den zur Ohře (Eger) fließenden Fleißenbach, der in seinem südnördlich gerichteten Oberlauf Röthenbach heißt, wurde die Kapellenberggruppe vom übrigen Elster-



gebirge abgetrennt. Ursprünglich war der Norden des Kapellenberggebietes durch den einst weiter im Süden entspringenden Rauner Bach nach der Elster hin entwässert worden. Erst im Gefolge der oben erwähnten tektonischen Vorgänge konnte der Fleißenbach dieses Gebiet anzapfen. So erklärt sich u. a. der auffallende Knick in der Hauptwasserscheide, die das Elstergebirge zwischen den Flußsystemen von Elster, Saale, Mulde und Ohře (Eger) bildet.

### **Bad Elster**

#### *Vom Weberdort zum Bad der Werktätigen*

In einer Urkunde aus dem Jahre 1324, der ältesten, die unseren Ort erwähnt, ist von einem Hofe zu Elster die Rede, auf dem Feudalherren saßen, die zwischen Elster und Asch ihre Stammburg Neipperg (Neuberg) hatten. Dieses Rittergut, von dessen Gebäuden nichts mehr vorhanden ist, lag unweit der Weißen Elster neben dem heutigen Rosengarten. Abseits davon erstreckte sich das Dorf in einer Talsenke, durch die der Kesselbach in die Elster mündet. Von dem alten Dorf haben sich nur einige wenige Gehöfte aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts in wenig verändertem Zustand erhalten; der Ort muß einen ärmlichen Eindruck gemacht haben mit seinen schindel- und strohgedeckten Blockhütten, an die sich bei den größeren Bauern noch Schuppen und Scheune im Viereck anschlossen.

Ebenso wie die ältesten Nachrichten über den Ort wenig besagen, so ist auch seine weitere Geschichte in ziemliches Dunkel gehüllt. Die Bewohner waren, wie überall in der Zeit des Feudalismus, drückenden Frondiensten und Zinsverpflichtungen unterworfen; eine persönliche Freiheit gab es für sie so gut wie nicht. Von der Armut des Dorfes kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erwägt,



daß die Feudalherren die meisten und besten Wiesen und Felder sowie die Hauptmasse des umliegenden Waldes an sich gerissen hatten. Die Gemeinde selbst verfügte über wenig Land und Acker. Da der Boden nur kümmerlichen Ertrag brachte, mußten die Bewohner zu ihrer Selbsterhaltung an Stelle der für den Unterhalt nicht ausreichenden Landwirtschaft eine gewerbliche Tätigkeit ausüben. Die einstige Hausindustrie war seit alter Zeit Woll- und Baumwollweberei. Die fertigen Gewebe wurden nach Aš, später nach Oelsnitz und Reichenbach geliefert. Von 1871 ab wird auch die Samtweberei erwähnt, die aber infolge der Verdrängung der Handweberei durch die zunehmende Maschinenfabrikation 1890 völlig eingestellt wurde. So herrschte bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts im Dorf Elster wie auch in den benachbarten Orten bittere Armut. Nur unter größten Entbehrungen, bei schmaler Kost und harter Arbeit, konnten sich die Bewohner erhalten, und nicht umsonst hatte das Land noch bis vor hundert Jahren den Beinamen „das hungernde Vogtland“.

Das Aussehen des Ortes sowie die Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Bewohner änderten sich erst, als die Heilquellen ihrem Wert und ihrer Bedeutung nach erkannt und nutzbringend ausgeschöpft wurden. Der erste Aufschwung des Bades setzte im Revolutionsjahr 1848 ein, als es in den Besitz des sächsischen Staates überging, Rasch schnellten von da an die Besucherziffern empor. Bei der Eröffnung der ersten Badesaison am 24. Juni 1848 waren 129 Badegäste anwesend, im Jahre 1872 bereits 4305, und im Jahre 1890 wurde die Zahl 5000 überschritten. Nimmt man freilich Einsicht in die damaligen Kurlisten, so ist die Einschränkung des Badepublikums auf die dünne Bevölkerungsschicht der herrschenden Klasse nicht zu übersehen. Es war auch gar nicht anders gedacht. Wer hier Heilung finden wollte, mußte schon zahlungskräftig sein; ist doch



im kapitalistischen Staat auch der Gesundheitsdienst ein Geschäft.

Von großer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Bades war der Ankauf des alten Rittergutes im Jahre 1873, zu dem ausgedehnte Waldungen und Moorlager gehörten. Auf den wertvollen Moorwiesen wurden sieben neue Mineralquellen mit reichem Eisengehalt aufgefunden, und gerade durch diese Mineralmoorbäder wurden die natürlichen Heilmittel von Bad Elster erheblich erweitert. Bad Elster beschritt, da es die besten Voraussetzungen dafür hatte, den Weg zum internationalen Modebad. Hier lohnte es sich, Kapital zu investieren; der Betrieb brachte ein Vielfaches davon wieder ein. So setzte, um allen Anforderungen an Wirkung, Bequemlichkeit, Hygiene und Schönheit Genüge zu leisten, zu Beginn dieses Jahrhunderts eine umfangreiche Bautätigkeit ein. Es entstanden weitere Badehäuser und das Kurtheater; der Badeplatz mit der Wandelhalle und der die Marienquelle fassenden Trinkhalle wurde umgestaltet.

Hand in Hand mit diesen Neuschöpfungen ging die laufende Verschönerung der ausgedehnten gärtnerischen Anlagen, deren reicher Blumenschmuck alljährlich Tausende von Kurpatienten erfreut. Der zunehmenden Bedeutung des Sports wurde man durch den Bau des neuen Elster-Stadions gerecht (1928–1931). Das Gelände, ursprünglich ein Moorlager, wurde, von Birken und Kiefern malerisch begrenzt, zu einem natürlichen Rasenforum umgewandelt. Rasenbezogene Tribünen bieten reichlich Platz für Tausende von Zuschauern. Ein Meisterwerk garten- und landschaftsarchitektonischer Gliederung, mit Blick auf den breiten, bewaldeten Plattenberg, darf das Paul-Grüner-Stadion, wie es seit 1950 zu Ehren des sächsischen Arbeiterführers heißt, als eine der schönstgelegenen Kampfbahnen in der Deutschen Demokratischen Republik bezeichnet werden.



So konnte das Bad bei seiner 100-Jahr-Feier im Jahre 1948 auf eine große Entwicklung zurückblicken. In einem Jahrhundert war der Kurort durchgreifend umgestaltet worden. Aus einem weltabgelegenen Dorf, dessen ärmliche Einwohner sich nur kümmerlich durch Weberei, Holzfällen und wenig ertragreichen Ackerbau ernähren konnten, war ein Badeort von Weltbedeutung geworden.

Im entscheidenden Jahr 1945 begann die letzte und wichtigste Phase in der Entwicklung des einstigen Weberdorfes. Als nach der Zerschlagung des faschistischen Regimes die Werktätigen ihr Geschick selbst in die Hand nahmen, übernahmen sie auch die Bade- und Kureinrichtungen. Am 26. Februar 1947 wurde im damaligen Sächsischen Landtag das Gesetz zur Sicherstellung von Kurbädern und Erholungsstätten für die Werk- und Berufstätigen beschlossen. Waren im Jahre 1937 in Bad Elster 6,4 v. H. Sozialversicherte anwesend, so sind es nunmehr über 90 v. H.; das ist die genaue Umkehr des früheren Verhältnisses zwischen „Selbstzahlern“ und Versicherten. Mit dem Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes, durch das unsere Heilquellen Eigentum des Volkes wurden, ist Bad Elster Bad der Werktätigen geworden. Der Arbeiter, der dem Kurort jetzt das Gepräge gibt, mußte früher, um eine – auch nur beschränkte – Anzahl Bäder unentgeltlich zu erhalten, ein „Armutszugnis“ vorlegen. Der Preis für ein Moorbad betrug noch 1937 5,- bis 5,50 Mark, im Luxusbadezimmer sogar 9,- Mark. Heute ist es für den zur Genesung nach Bad Elster geschickten Werktätigen selbstverständlich, daß er die ihm verordneten Bäder kostenlos erhält. Die Besucherzahl beträgt zudem heute das Vielfache gegenüber der früheren. 1958 waren es mehr als 24 800 Kurpatienten; ihnen standen insgesamt 16 Quellen, teils zu Trinkkuren, teils als Mineralbäder, zur Verfügung.

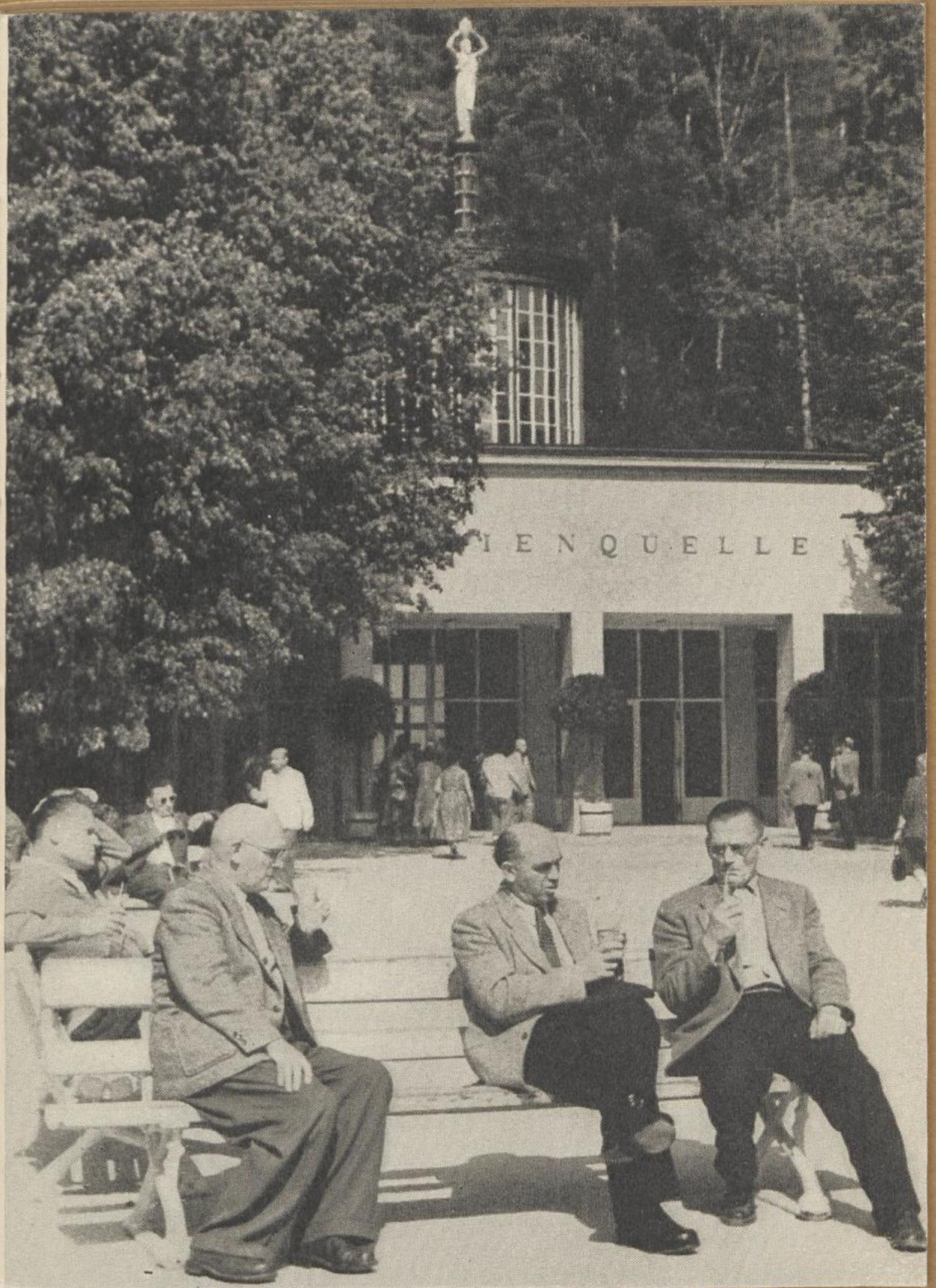


## *Die Bade- und Kureinrichtungen in Bad Elster*

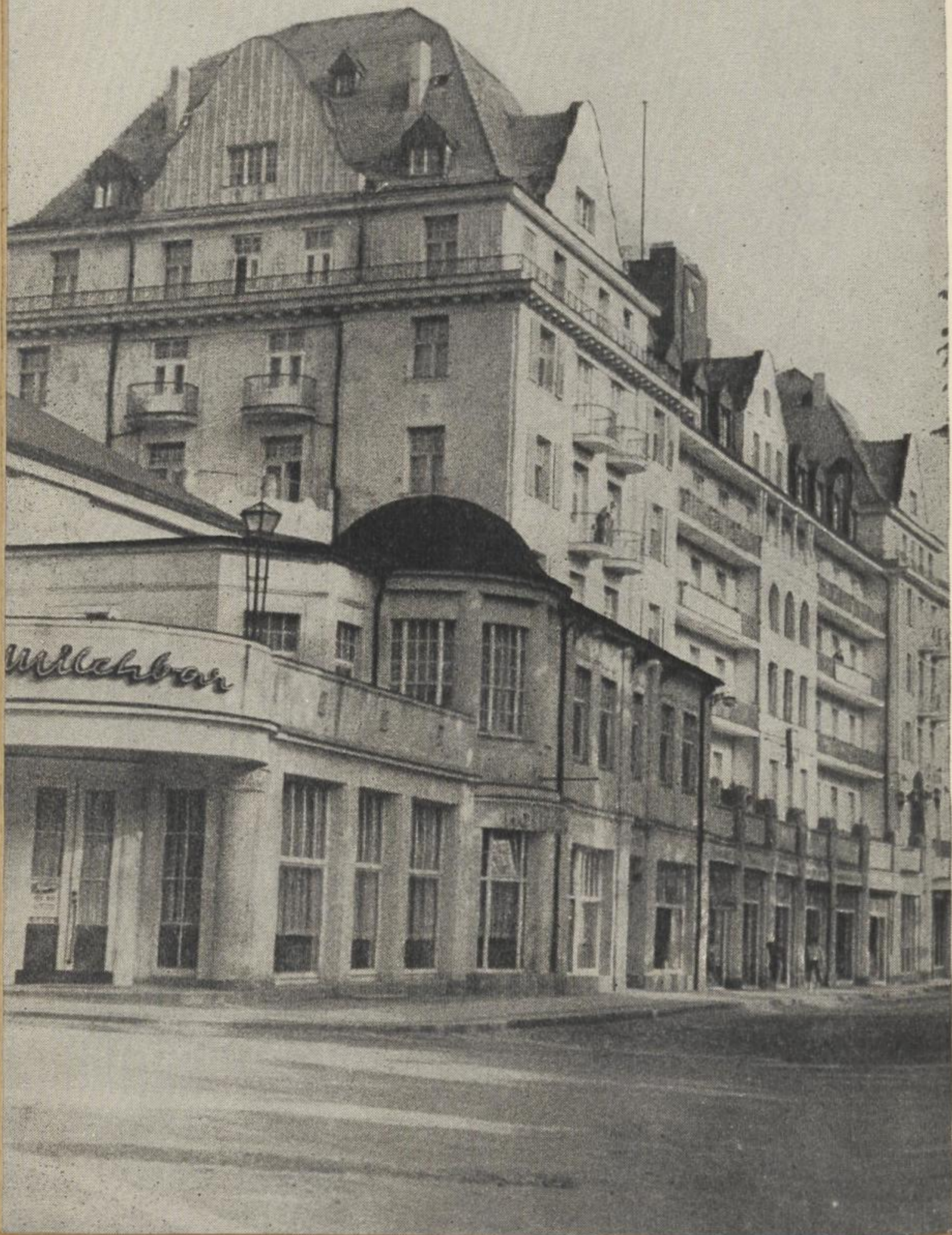
Einer der ersten Wege führt den neuangekommenen Kurpatienten in die Kurpoliklinik. Nach sorgfältiger Untersuchung entscheiden die Ärzte, denen die modernsten medizinischen Geräte und mehrere Laboratorien zur Verfügung stehen, darüber, mit welchen Mitteln der Patient behandelt werden soll. Das nächste Ziel werden Badehaus, Trinkhallen oder Moorbad sein. Sie liegen am rechten Ufer der Weißen Elster inmitten des geschmackvollen und wohlgepflegten Kurparks, der überall hinreichend mit bequemen Ruheplätzen versehen ist.

Der Badeplatz wird im Norden vom „alten Badehaus“ (erbaut 1850/51) begrenzt, an das sich die Flügel für Mineral- und Moorbäder hufeisenförmig anschließen. Insbesondere stellt der Badeflügel C (erbaut 1926), der sich als rechter Flügelbau an das an der Staatsstraße gelegene, im Jahre 1906 errichtete „Badehaus“ anschließt, mit diesem zusammen eine bedeutsame architektonische Anlage dar. Die Treppenhalle des Flügels C ist an Pfeilern und Säulen mit farbigen und besonders verzierten Keramiken geschmückt, die sich von dem graublauen Stuck der Wände und Decken wirksam abheben. Die Badezellen, auf das Zweckmäßigste und Bequemste ausgestaltet, machen durch den farbigen Fliesenbelag der Wände und die Buntverglasung der Fenster, die sich auf den blinkenden Kupferwannen und den blanken Metallteilen der Wäschewärmer, Armaturen und Haltestangen widerspiegeln, einen überaus freundlichen Eindruck. Die Mineralbadezellen haben Kupferwannen mit doppeltem Boden. Durch Niederdruckdampf, der zwischen die beiden Böden einströmt, wird das Badewasser in fünf Minuten von 10° C auf 35° C erwärmt (System Schwarz). Die Moorbadezellen im Erdgeschoß sind etwas geräumiger als die Mineralbadezellen.











Moorbadewanne und Reinigungswanne haben eine gemeinsame Umrahmung aus Theumaer Schiefer und sind so nebeneinander angeordnet, daß sie von den äußeren Längsseiten her bequem betreten werden können. Die fahrbaren Moorwannen bestehen, wie allgemein gebräuchlich, aus Holz, die Reinigungswannen dagegen sind aus Kupfer hergestellt. Zu Füßen der beiden Wannen ist der Wäschewärmer eingebaut.

Zwei Trinkhallen in Gestalt moderner Bauten entsprechen allen Anforderungen eines neuzeitlichen Kurbetriebes. Die aus Beton und Glas bestehende geräumige Wandelhalle, die auch gleichzeitig als Musikhalle dient, läßt Licht und Sonne an allen Seiten freien Zutritt, so daß der seine Quelle schlürfende Kurpatient gleichsam in der Landschaft wandelt. Die Halle birgt die Moritzquelle, die älteste Quelle Bad Elsters. Sie ist ein Eisensäuerling, von dem schon im Mittelalter erzählt wird, „daß er zur Leibesnotdurft gar wohl dienlich und absonderlich gegen die bösen Leibeswetter zu gebrauchen sei“. Bereits im Jahre 1669 fand der „Elstersäuerling“ seinen ersten Geschichtsschreiber in dem damaligen Physicus und Medicus ordinarius Georgius Leisner aus Plauen, der ein Buch verfaßte mit dem Titel „Acidularum Elistranarum Lympha. Das ist Kurtzer Bericht des Elster-Säuerlings“. In dieser historisch bedeutsamen Schrift heißt es an einer Stelle: „Der Brunn an sich selbst quillet ein schön helles und durchscheinendes Wasser mit lieblichem Zischen, gehet über, und läuffet durch eine Canal über die Wiese in die Elster. Es ist ein guter Räscher, und wegen der subtilen mineralien, so er bey sich führet, ein lieblicher Säuerling . . .“.

Leisner widmete seine Arbeit „Herrn Moritzen, Hertzogen zu Sachsen“ (1656–1691), den er außerdem gutachtlich informierte und zur Fassung der Quelle aufforderte. Er findet es bejammernswert, daß „ein solch edel heilsames



Wasser so lange ungebrauchet liegen soll". So kam 1670 wenigstens eine erste provisorische Fassung aus Eichenholz zustande.

Danach geriet der Brunnen für längere Zeit wieder in Vergessenheit. Erst 1789 wurde auf Grund eines Gutachtens des Dresdner Sanitätskollegiums eine Neufassung der Quelle angeordnet. Die Ansicht, daß Goethe diese Steinfassung meinte, als er in seinem Epos „Hermann und Dorothea“ die liebliche Szene am Brunnen beschrieb, ist nicht richtig. Goethe weilte zwar im Jahre 1795 auf einer Badereise von Weimar nach Karlsbad in Adorf, hat aber Bad Elster nicht besucht. Der von Trauerweiden beschattete Goethebrunnen am Badeplatz erhielt dadurch jedoch seinen Namen.

Weitere Quellen wurden 1810, dann 1839 und 1847 beim Verlegen des Elsterbettes vom Waldsaum nach der Talmitte im alten Flußbett entdeckt. Es sind dies die jetzigen Marienquellen I und II, die so dicht beieinander entspringen, daß sie in einem gemeinsamen Brunnentempel zusammengefaßt werden konnten. Entsprechend ihrer Bedeutung erhielten die Mineralquellen einen beachtenswerten Bau mit einer monumentalen Note. Schon äußerlich tritt dies in Erscheinung durch die verglaste Kuppel, die mit ihrem weißen Sprossenwerk an die Plauener Stickerei erinnert, vor allem aber durch die das Dach krönende vergoldete Figur der Badenymphe. Sie scheint von der goldumringten Säule vor dem dunklen Wald herabzusteigen ins lichte Tal, um den heilbedürftigen Menschen aus ihrem Krüge Genesung zu bringen.

In der 1954–1956 umgebauten und neugestalteten Quellenhalle führt der Weg an Säulen aus Saalburger Marmor über 24 Stufen (Terrazzo) zum 3,5 m tiefer liegenden Quellgeschoßraum. Noch drei Stufen tiefer sprudeln in dem inneren Rondell aus einer feingliedrigen, schmiede-



eisernen Krone die Heilwasser in eine flache, kupfergetriebene Schale.

Neben den drei Trinkquellen sind im Laufe der Jahrzehnte weitere namenlos gebliebene Quellen, die ihr Wasser für die Mineral- und Sprudelbäder spenden, hinzugekommen. So gelang es 1924 und 1933, in 60 m Tiefe stark kohlensäurereiche Mineralquellen zu erbohren und sie für die Abgabe von sogenannten kohlensauren Sprudelbädern nutzbar zu machen. Sie haben in hervorragender Weise Bad Elsters Bedeutung als Herz- und Nervenheilbad erhöht. Auch in allerjüngster Zeit sind die Kurmittel durch Erbohrung weiterer Quellen vermehrt worden. Unweit der Schwimmanstalt wurde im Jahre 1953 in 100 m Tiefe ein überaus kohlensäurereiches Mineralwasser aufgespürt und zur Verstärkung der Kohlensäurebäder herangezogen, so daß diese für die nahe Zukunft den Patienten in ausreichender Menge zur Verfügung stehen.

Bei der Durchführung einer planmäßigen Umgestaltung des Staatsbades wurde aber auch der Badeplatz selbst aufgelockert. Bisher hatte sich neben der drückenden Enge insbesondere die schlechte Anlage des Platzes als unvorteilhaft erwiesen. Auch wirkte es unschön, daß das alte Badekaffee den Überblick versperrte. Die Eigenart des Geländes mußte bei der Neugestaltung berücksichtigt werden, will doch das Bad auch durch die Schönheit der Natur auf den Kurpatienten wirken. Es galt, aus den Bauten, dem Gelände und den Parkanlagen ein einheitliches Ganzes zu bilden. Daher wurde das neue Badekaffee an den Rand des Brunnenberges verlegt, und die neuen Verkaufsläden entstanden in Form von niedrigen Langbauten näher an der Promenade, so daß der Badeplatz nunmehr an drei Seiten architektonisch begrenzt ist; an der vierten, südlichen Seite ist er offen und läßt den Blick frei auf die grünen Wiesenflächen des sich im Bogen vorschwingenden Brun-



nenberges und auf den sonnigen Konzertplatz vor der Wandelhalle. Jetzt erkennt man erst die Länge und Weite des Tales. Einige Bestandteile des alten Bildes sind in das neue mit hinübergenommen worden: die schönen alten Bäume. So sind hier Natur und Baukunst zu einer Einheit verschmolzen.

Berühmt ist Bad Elster auch durch seine Mineralmoorbäder. Ihr Wert beruht auf der Güte des Ausgangsmaterials und auf der vollendeten Technik der Zubereitung. Bad Elster gehört zu den ältesten deutschen Moorbädern. Eine erste, recht primitive Moorbadeanstalt war schon im Jahre 1846 auf dem Gelände des heutigen Badeplatzes errichtet worden. Veranlassung dazu haben die zahlreichen heilkräftigen Mineralmoore gegeben, die um den Ort herum (Sohl, Raun) in großen Mengen lagerten und systematisch zu Heilzwecken angewendet wurden. Der am Rosengarten gelegene Gondelteich diente vor seiner jetzigen Umgestaltung im Jahre 1894 als Moorstich; auch das Gelände des heutigen Paul-Grüner-Stadions war einst ein Moorlager. Heute wird der Frischtorf aus den ausgedehnten Hochmoorlagern von Muldenberg bei Schöneck bezogen und auf dem weiten Hof der Moorbadeanstalt in hohen Halden gelagert. In der „Moorbäderei“ wird die Moorerde gesiebt und gemahlen und dann, mit heißem Mineralwasser vermengt, in großen Rührbottichen zu einem homogenen (gut vermischten) Brei verwandelt. Jede abgebadete Wanne wird für den weiteren Verbrauch sorgfältig gereinigt, so daß der Badende nicht befürchten muß, ihm könnte ein bereits gebrauchtes Moorbad geboten werden. Eine volkswirtschaftliche Frage ist die Verwendung des gebrauchten Moores. Das abgebadete Moor gelangt mittels langer Rohrleitungen in die an der Straße nach Adorf gelegenen Moortaschen, wo es rund 6 bis 8 Jahre, sich selbst überlassen, einen Regenerierungsprozeß durchmacht,



um dann, mit Frischtorf gemischt, erneut verwendet zu werden.

### *Umschau in Bad Elster*

Beginnen wir die Umschau im Kurpark! Es lohnt ein längeres Verweilen. Nicht nur, weil hier gepflegte Rasenflächen und bunte Blumenbeete im Verein mit malerischen Baumgruppen das Auge erfreuen. Man entdeckt unter den Bäumen auch manche Seltenheit. Da gibt es außer Erlen, Eichen, Blaufichten und Rotbuchen zum Beispiel den Tulpenbaum, die Schindeleiche, die Blutbuche. An anderer Stelle lenken bei allerlei Kräutern kleine Schilder unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier wurden zur Unterrichtung der Besucher die gebräuchlichsten Heilpflanzen zusammengestellt und erklärt. Unfern, am Wetterhäuschen beim alten Badehaus, ist sogar ziemlich naturgetreu eine nordische Landschaft nachgebildet worden; fein abgestimmt wurden hier, im Heidegarten, niedriges Nadelgehölz und Heidekraut angepflanzt.

Jenseits der Straße beim „Haus am Kurpark“ steht zur Rechten der Elsterbrücke das Brunnenhaus der Sprudelquelle 1. Ihr Wasser wird für Heilbäder verwendet. Nahe bei der Einmündung des kleinen Kesselbaches in die Elster empfängt uns der Rosengarten, eine Anlage, die durch Vielfalt, Formenreichtum und Farbenfülle recht anziehend ist. Daher gehen die Kurpatienten hier gern spazieren. Das „Haus am See“ beim Gondelteich inmitten der Anlage ist der älteste Gasthof des Ortes (1709). Er hieß einst „Zum Roten Ochsen“, im Volksmund aber „Weberherberge“, weil hier die Elsteraner Weber ihre Innungsversammlungen abhielten. Wie oft mögen sie damals ihren Unmut geäußert haben, daß wucherische Verleger, denen die fleißigen



Heimarbeiter auf Gedeih und Verderb ausgeliefert waren, sie um den Lohn ihrer mühsamen Arbeit betrogen! Am Wege um den Gondelteich haben die Elsteraner unseres Jahrzehnts den Opfern des Faschismus ein Ehrenmal errichtet. Sie statteten damit den Vorkämpfern und Märtyrern für ein besseres, menschenwürdigeres Leben ihren Dank ab. In einen schlichten, etwa ein Meter hohen quadratischen Sandsteinblock sind die Worte eingemeißelt: „Ihr Leben und Kampf ist uns Verpflichtung“.

Oben auf dem Kirchberg (569 m), auf dessen Höhe sich die Kirchstraße im Zuge der alten Heerstraße hinaufzieht, fällt weithin die 1892 im frühgotischen Stil errichtete protestantische Kirche mit ihrem 54 m hohen Turm auf. Wer seine Schritte dort hinauflenkt, wo am Kirchplatz auch das 1910 erbaute und 26 Jahre später erweiterte Rathaus sowie die jetzige Schule (1876 errichtet) steht, trifft bei der Lutherlinde aus dem Jahre 1883 auf die Postmeilensäule. Sie wurde als kulturgeschichtliches Denkmal unter Schutz genommen. Es handelt sich um den mittleren Teil einer Viertelmeilensäule, bei der der pyramidenförmige Kopfteil fehlte. Man fand das Säulenstück 1933 bei Erdarbeiten. Der ebenfalls fehlende Sockel wurde beim Aufstellen durch einen Stein aus dem Torbogen der gegenüberliegenden alten Schule ersetzt. Die Säule – aus Granit vom Kapellenberg gearbeitet – trägt auf den beiden Schauseiten den Namenszug A R (Augustus rex), das Posthorn und die Jahreszahl 1724. Auch Entfernungsangaben und die Reihenummer (78) sind vermerkt.

Wieder hinab ins Tal! In der Richard-Wagner-Straße, gegenüber dem Postamt, befindet sich ein Gebäude, das von Gästen immer wieder gern besucht wird. Hier, im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft, finden sie mehrere Klubräume und eine reichhaltige Bibliothek, in der Werke der Weltliteratur, zeitgenössischer Schriftsteller,





des Marxismus-Leninismus sowie Bücher über die Sowjetunion zur kostenlosen Ausleihe bereitstehen. Nicht weit davon, gegenüber dem Hotel „Zur Post“ am Ausgang des Bärenlohbachtales, beginnt der Elsa-Fenske-Park. Repräsentative Großbauten beherrschen in seiner Nähe das Ortsbild. Hier ist das kulturelle Zentrum des Kurortes. Kurhaus, Kurtheater, FDGB-Heim „Karl-Marx-Hof“ und das Sanatorium des Böhlener Kombinats „Otto Grotewohl“ reihen sich aneinander.

Das 1888/90 erbaute Kurhaus, ein Ziegelrohbau mit architektonischen Gliedern von Sandstein im Renaissancestil, inmitten schöner Parkanlagen gelegen, wurde unter unserer Arbeiter-und-Bauern-Macht in ein wahres Haus der Kultur umgewandelt. Die Werktätigen, die heute hier ein- und ausgehen, finden darin neben einem großen Konzertsaal Spiel- und Klubräume, ein Schreibzimmer und einen Lesesaal, wo man in 160 verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften blättern kann. Auch hier, in der allgemeinen öffentlichen Bücherei, werden die gewünschten Bücher kostenlos ausgeliehen. Der Oberstock enthält eine Heimatsube, die in zahlreichen Bildern einen Einblick in die Entwicklung des Staatsbades gibt. Selbstverständlich durfte darin die traditionelle Tracht der Brunnenmädchen nicht fehlen. In Vitrinen sind Erzeugnisse der einstmals weithin bekannten einheimischen Perlmutterindustrie (s. S. 36) zu sehen. Andererseits vermitteln die verschiedenartigsten Gesteinsproben ein Bild von den Bodenschichten des oberen Vogtlandes. Die bäuerliche Kleinkunst, die in der Vergangenheit wenig Beachtung fand, wurde mit einigen guten Stücken gebührend gewürdigt. Im Kurtheater, das 499 Besuchern Platz bietet, finden täglich kulturelle Veranstaltungen, wie Konzerte, Lichtbildervorträge und Volkskunstdarbietungen, statt. Regelmäßig gastieren hier auch die Theater von Plauen, Greiz und Altenburg sowie die Landes-



bühnen Sachsen (Sitz Radebeul bei Dresden) und sorgen für Unterhaltung und besinnliche Erlebnisse.

Woran fehlt es eigentlich noch? Gibt es auch Sportanlagen? Obgleich der Kurpatient selbst keinen Sport treibt, so ist er doch gern Zuschauer bei Sportveranstaltungen. Von dem landschaftlich wunderschön gelegenen, großen modernen Stadion wurde schon gesprochen (s. S. 14). Auch eine Badeanstalt (Licht-, Luft- und Schwimmbad) liegt ganz in der Nähe, und sogar für sportliche Betätigung im Winter ist Sorge getragen; unfern der Theresienruhe stehen zwei Sprungschanzen. Die Tennisbegeisterten wenden ihre Schritte nach Norden. Dort, im Nordpark, der gleich hinter dem Karl-Marx-Hof beginnt und dann allmählich in das Wiesental der Weißen Elster übergeht, liegen die Tennisplätze und das dazugehörige Klubhaus. Und wurde auch an die Kinder gedacht? Natürlich hat man sie nicht vergessen. Auf sie warten im Nordpark Spielplatz und Geräte.

Nahebei, an der Straße nach Adorf, steht ein wuchtiger Bau. Bei den Kurgästen findet er wenig Beachtung, und doch ist er lebenswichtiger als manches andere und wiederum ein Zeugnis für unsere sozialistische Aufbauarbeit. Es ist ein Fernheizkraftwerk. 1954 wurde es gebaut, 1955 in Betrieb genommen. Damit hat unser Arbeiter-und-Bauern-Staat die technische Voraussetzung für einen ganzjährigen Kurbetrieb geschaffen. Durch unterirdische Leitungen schickt das Werk den Dampf in die Bade- und Quellenhäuser, den Karl-Marx-Hof, das Kurhaus, das Theater, die Poliklinik und in kleinere Heime.

Wie hat sich dieser Ort, dieses ganze Tal in den letzten Jahrzehnten gewandelt! Folgt uns noch einmal zum Bärenlohbach am Hotel „Zur Post“! Hier querte einst die alte Straße das Bachtal. Sie setzte sich in der hinter dem neuen Fernheizwerk liegenden Forststraße fort und verlief dann nach Adorf weiter auf der Höhe, nicht im Elstertal. Die



jetzige, den gesamten Verkehr erfassende Kunststraße wurde erst 1850 angelegt. Das Gelände der heutigen Staatsstraße sowohl oberhalb als auch unterhalb von Bad Elster war in früherer Zeit ein unpassierbarer Moorsumpf; nur Waldpfade liefen zu beiden Seiten der Straße entlang. Beim Bau des neuen Fernheizwerkes im Sommer 1954 wurden einige Lagerschichten der ehemaligen Straße freigelegt. Wenn noch einige Jahre vergangen sind, wird von dieser alten Heerstraße, auf der einst Hussiten, Schweden und Kaiserliche dahinzogen, infolge der beträchtlichen Terrainveränderungen kaum noch eine Spur vorhanden sein.

#### *Rund um Bad Elster*

Der **Brunnenberg** (3–4 km; 1–2 Std.). Unmerklich fast vollzieht sich der Übergang von den Kur- und Parkanlagen zur Landschaft bewaldeter Berghänge. Bis an den Badeplatz reichen die Waldungen des bis zu 130 m über die Talsohle aufsteigenden Brunnenberges (611 m ü. d. M.). Er wird in seiner ganzen Ausdehnung von zahlreichen, sich mannigfach kreuzenden, schattigen Wegen durchzogen, die auch Kurpatienten, die schlecht zu Fuß sind, keine Schwierigkeiten bereiten. Viele Ruheplätze und Bänke laden zur Rast ein. Alle Gabelungen und Kreuzungen sind übersichtlich mit Wegweisern versehen.

An bezeichneten Aussichtspunkten sind vor allem zu nennen: Betty-Bank, Cotta-Terrasse, Holländerei, Eremitage, Weidmannsruh, Kreuzkapelle.

Unterhalb der Kreuzkapelle steht ein lockerer Bestand des Wacholders (*Juniperus communis*), der an seinem säulenförmigen Wuchs und struppigen, stacheligen Aussehen kenntlich ist. Er hat ein überaus langsames Wachstum und benötigt, um die Früchte zur Reife zu bringen, zwei Jahre: im ersten Jahr grünt, im zweiten Jahr bläut er sie. Der



Wacholder geht trotz seiner Zähigkeit und anspruchslosigkeit überall im Vogtland zurück und ist daher geschützt.

Auch von der Höhe des Berges bieten sich zahlreiche schöne Durchblicke und Fernsichten auf das umliegende Gebirge, das mit seinem Wechsel von Wald und Wiese, Berg und Tal ein ungemein lebhaftes, farbenfrisches Bild gibt.

Der **Kuhberg** (3 km; 1 Std.). Schon unterwegs gibt es schöne Ausblicke, so von der Hager Straße aus auf den Plattenberg, den Wolfsberg und ins Kesselbachtal; dann zu der Cäcilienbank, die man von der Hager Straße aus, vorbei an den Schrebergärten, am schmalen Waldstreifen erreicht. Hier überschaut man Bad Elster und hat gegenüber den Brunnenberg und den Hohen Brand (805 m) vor sich, eine breite, bewaldete Kuppe zwischen Markneukirchen und Klingenthal.

Umfassend ist der Blick, nach Osten und Nordwesten, von der Höhe des Kuhberges selbst (591 m ü. d. M.). Vor dem Beschauer liegt das langgestreckte Dorf Landwüst neben dem kahlen Wirtsberg (664 m), nach Nordosten folgen die steile Wand des „Hohen Steins“ (Überrest eines harten Quarzitzuges) und der Hohe Brand; zwischen beiden blickt die Kuppe des Aschberges (935 m) bei Klingenthal durch, das ist das Grenzgebiet zwischen Vogtland und Erzgebirge. Dann schließt sich die langgestreckte gleichmäßige Phyllitlinie des ostvogtländischen Höhenrückens bei Schöneck an. Der hochgelegene Ort Schöneck im Norden mit seinem die Häuser der Stadt überragenden Rathaus hebt sich besonders bei untergehender Sonne von dem Dunkel der umgebenden Wälder gut ab. Vor dem Hohen Brand sind über mehreren Geländewellen die beiden Erlbacher Kegel und der Aussichtsturm bei Markneukirchen zu sehen. – Der Rückweg bringt uns steil ab an dem FDJ-Heim vorbei zur Ernst-Thälmann-Straße.



**Friedrichstein** (3 km; 1 Std.). Hinter dem Kurhaus steht eine von Prof. Hultsch, Dresden, entworfene Marmorgruppe „Heilung“. Eine sitzende Nymphe, die Personifikation der Elsterquellen, reicht einer neben ihr knieenden Leidenden die Schale mit dem heilenden Trunk dar. Der Weg durch den Elsa-Fenske-Park führt talauf am Carolateich entlang, am Schafteich vorüber zum Forellenteich, der rechts umgangen wird, und dann zur **Antonienhütte**. An diesem malerischen Plätzchen lohnt ein kurzes Verweilen. Danach geht es links ab zur Roßbacher Straße und vor dem Haus „Friedrichstein“ links den Weg hinauf zum Felsen „**Friedrichstein**“ (569 m). Er besteht aus einer unvermittelt zutage tretenden gewaltigen Glimmerschiefermasse, auf der eine massive Schutzhütte errichtet ist. Auf schattigen Waldwegen kann man dann wieder abwärts ins Wiesental, dort den gegenüberliegenden Hang hinauf steigen und oben den schmalen Waldstreifen am Rande des Kuhberges durchqueren. An der Cäcilienbank hat man Bad Elster wieder vor Augen.

**Theresenruh** (3 km; 1 Std.). (Markierung = blauer Kreis, vom Rosengarten aus.) Der im Rosengarten in die Weiße Elster einmündende Kesselbach setzt sich aus drei Quellbächen zusammen: aus dem von der Agnesruh kommenden Ködersbach, dem oberhalb der Theresenruh entspringenden Brandbach und dem zwischen beiden fließenden Klitschenbach. Dieses südwestlich von Bad Elster gelegene quellenreiche Waldgebiet sammelt in mehreren Hochbehältern das Trinkwasser des Badeortes.

Die „Theresienruh“ ist ein stilles, abgelegenes, zum Ausruhen geradezu ideales Plätzchen am Fuße eines Felsens im Brandbachtal, wenige Minuten östlich der Staatsgrenze zur befreundeten ČSR (Markierung genau beachten!). Der Botaniker findet hier Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris*), Scheiden-Wollgras (*Eriophorum vaginatum*), ge-



flecktes Knabenkraut (*Orchis maculata*), vor allem aber zwei insektenfressende Pflanzen: den rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) und das blaublütige Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*). Die hinter dem Platz liegende Felsplatte ist ersteigbar und bietet einen Ausblick auf den Ortsteil Kessel (zu Bad Elster), über den der Rückweg genommen werden kann.

**Forsthausschenke – Schwedenschanze** (4,5 km, 1<sup>1/2</sup> Std.). Ein schöner Spaziergang! Er beginnt im Kurpark und führt zunächst immer an der Elster entlang, am Gondelteich vorbei und dann durch den Südpark zur Katholischen Kirche (erbaut 1913). In einem wunderschönen Bild zeigt sich hier das Paul-Gruner-Stadion mit dem breiten, bewaldeten Plattenberg im Hintergrund. Der Promenadenweg führt um das Stadion an das rechte Elsterufer heran. Das Brunnenhaus der Sprudelquelle 2 (1923 erbaut) und die mit Tafeln markierten Moorstichquellen deuten an, daß dieses Wiesental für Quellbohrungen besonders ergiebig war und ist (letzte Bohrung 1954). Am Licht-, Luft- und Schwimmbad vorbei wird oberhalb des Wiesengrundes die Schenke „Zum alten Forsthaus“ erreicht. Ihr gegenüber, unweit der Staatsgrenze, liegt der Heißensteiner Hof, an dem am Hange des Wolfsberges entlang einst die alte Heerstraße von Aš über Elster nach Leipzig lief.

Der Rückweg bringt uns, am Schwimmbad rechts einbiegend, zur Richard-Schmincke-Straße. Sie wird überquert; hinter dem ehemaligen Zollhaus geht es die Enderstraße zum Stadtkrankenhaus leicht bergauf und dann den Weg aufwärts links am Bergarbeiter-Sanatorium vorbei, das den Namen des von den Faschisten 1933 ermordeten Bergarbeiterführers Albert Funk trägt. Hier läuft ein Höhenweg mit schönen Ausblicken auf den Plattenberg, Wolfsberg und Kuhberg. Links bergab einbiegend, an der Klinik „Schillergarten“ vorbei, gelangen wir zur „Schweden-



**schanze"**. Sie ist eine kulturgeschichtlich bedeutsame Wallanlage von beinahe quadratischer Grundform und mit tiefem Graben, im Dreißigjährigen Krieg von kursächsischen Truppen als Verteidigungswerk angelegt, um den Truppen Wallensteins, die aus Böhmen heranrückten, den Eintritt nach Sachsen zu sperren. Die Schanze steht unter Denkmalschutz. Von ihr läuft im Walde nördlich des Birkrankweges ein teilweise noch erkennbarer Schanzengraben bis zum Gipfel des Brunnenberges (Forstabteilungen 27 und 28).

Die **Rundschau** (Hin- und Rückweg 4 km; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Std.). Zu ihr führt der Rundschauweg, zu dem man vom Kaffee „Waldquelle“ an der Bahnhofspromenade aus gelangt und der bei nur geringer Steigung durch Mischwald von Fichten, Föhren, Lärchen, Weymouthkiefern, mit reizvollen Ausblicken auf die Staatsstraße hinunter und hinüber auf die Arnsgrüner Waldungen, bequem und angenehm zu begehen ist. Nach rund 20 Minuten ist das Ziel beim Austritt aus dem Walde erreicht. Der Aussichtspunkt liegt 543 m über dem Meer. Besonders bei Abendbeleuchtung bietet sich hier ein schönes Landschaftsbild mit prächtigem Blick über das nördliche und östliche obere Vogtland: Im Vordergrund die Stadt Adorf und das Mühlhausener Tal; am fernen Waldhorizont, von links nach rechts gesehen, das hochgelegene Schöneck, der breite Waldrücken des Hohen Brands, die Zackenecke des Hohen Steins bei Erlbach, das hochliegende Landwüst mit der deutlich erkennbaren Kirchturmspitze und dem feldbestandenen Wirtsberg. Gegen Radiumbad Brambach zu erstreckt sich der bewaldete Schieferknock (670 m).

Der **Almweg** (2,5 km; <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Std.). Dieser Spaziergang, der zwischen Stadtkrankenhaus und Albert-Funk-Heim auf einem Fahrweg beginnt und längs des Waldrandes am Brunnenberg zum Bergkaffee (Wegmarkierung = blauweiß) läuft, ist anfangs anstrengend, später aber angenehm



und bietet schöne Ausblicke nach Süden auf den nahen Plattenberg und den aus wuchtigen Bergwäldern herausragenden Hainbergturm bei Aš (757 m).

Die Straße von der Alm zum gegenüberliegenden Gasthaus „Weidmannshöh“ trennt Reuth (Ortsteil von Bad Elster) vom Erholungsort Sohl. Eine besonders gute Fernsicht bietet sich in **Obersohl** beim Weitergehen auf der Fahrstraße bis zur absteigenden Kurve vor dem Sohler Friedhof. An der Waldecke ladet eine Bank zum Verweilen ein. Das im Tal des Rauner Baches liegende Untersohl erstreckt sich längs der Fernverkehrsstraße Mühlhausen – Radiumbad Brambach, vor der die geschlossene Waldwand von Schönwind steil aufsteigt. Im Osten auf der Höhe erkennt man das Dorf Landwüst mit hochgelegener Kirche, geradeaus Eubabrunn, dahinter die Felsmassen des Hohen Steins bei Erlbach, weiter links die Berghäuser von Friebuß und das Dorf Wohlhausen; im Vordergrund Strassel, nach links etwas zurück Dorf Breitenfeld, ganz links auf der Höhe Schöneck mit schlankem Kirchturm und hochgelegenen Rathaus.

Der **Birkkrankweg** (3 km; 1 Std.). Er hat den Namen nach einem schmalen Wiesengrund in einer Einsattelung zwischen zwei bewaldeten Höhenzügen unweit der Häusergruppe Birkenwald. Vom Almweg biegt er an der Baumschule links in den Wald ab (Wegmarkierung = rot-weiß-rot) und kreuzt den Obersohler Weg, d. i. die Verbindung zwischen der Rundschau und der Alm. Im Volksmund heißt die Stelle „Spinne“, da sich hier sechs Wege kreuzen. Wegweiser geben über die verschiedenen Wege Auskunft. Vom Obersohler Weg zweigen über den Brunnenberg hin drei schnurgerade Schneisen ab, die besonders im Spätsommer, wenn die rote Heide blüht, reizvolle Wanderpartien darstellen. Der Weg von der Spinne nach Mühlhausen führt am Tbc-Genesungsheim vorbei, dessen Patienten das



sehenswerte „Riesenspielzeug“ an diesem Wege schufen, eine hübsche Bastelarbeit.

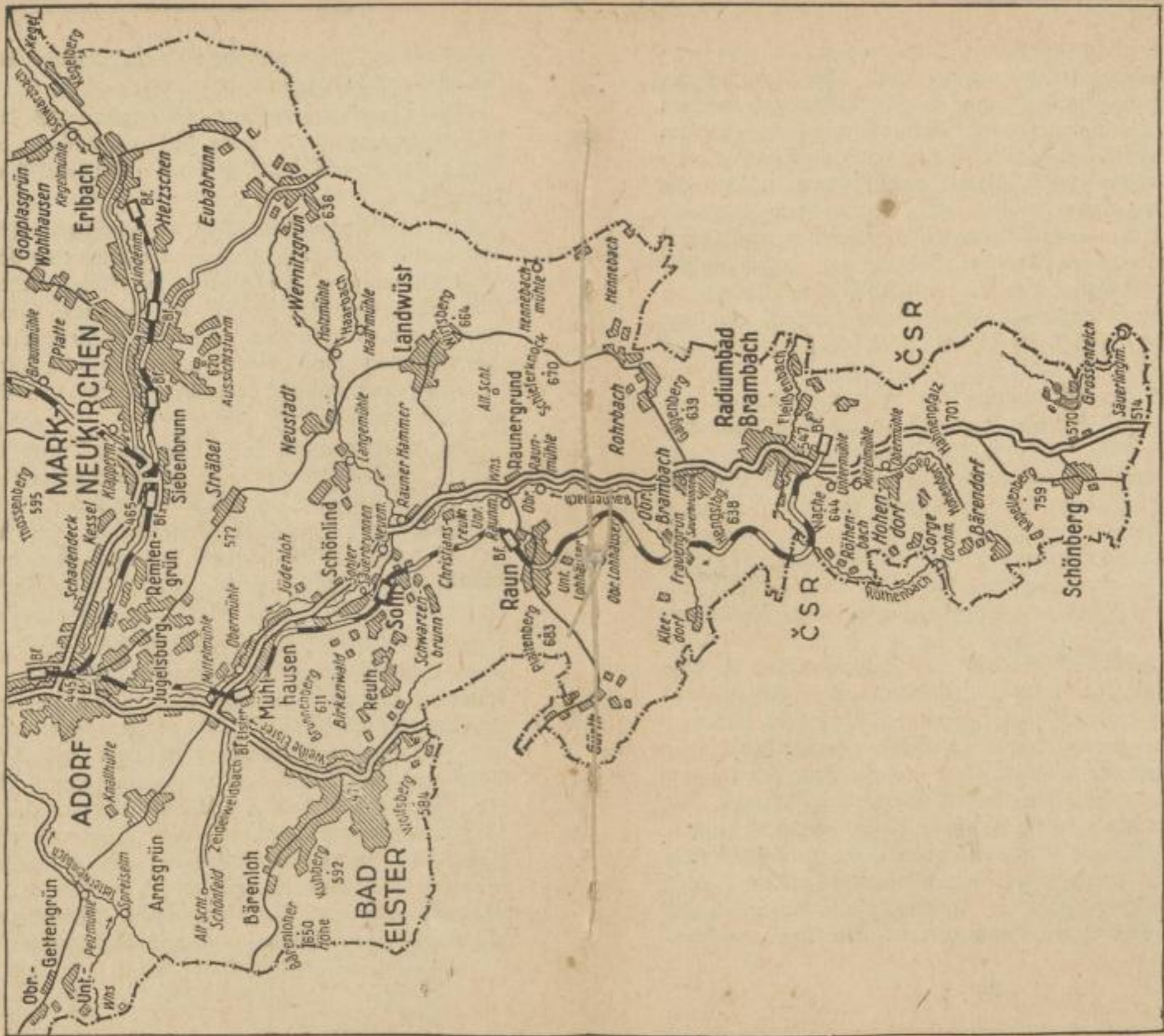
Zum **Aussichtsturm bei Remtengrün** (4,5 km; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Std.). Der Weg zum Turm ist von Mühlhausen aus mit liegendem rotem Kreuz markiert. Der Turm steht in 570 m Höhe über dem Meer.

Die großartige Rundschau entschädigt reichlich für die letzte kurze Steigung. Links von der Stadt Adorf liegen das Dorf Bergen und die Arnsgrüner Höhe, rechts zeigen sich die Oelsnitzer Kirchtürme im Elstertal, ferner Schöneck, Breitenfeld, Wohlhausen, Markneukirchen, der Hohe Stein bei Erlbach, die Landwüster Höhe, Oberbrambach, der Hainbergturm bei Aš, einzelne Häuser von Elster, Ebmath und Gettengrün.

Die Aussichtswarte heißt „Karlsturm“, weil Kaiser Karl V. am 13. April 1547, elf Tage vor der Schlacht bei Mühlberg, auf der Heerstraße Eger – Adorf mit der Hauptarmee hier vorübergezogen sein soll. Remtengrün, das jetzt als Ortsteil zu Adorf gehört, liegt an der alten kursächsischen Poststraße von Adorf über Strassel, Schönwind, Landwüst, Rohrbach nach Cheb (Eger), einst eine wichtige Handels- und Heerstraße, die Wien mit Leipzig verband.

Zum **Waldkaffee im Bärenlohtal** (4 km; 1 Std.). Man kann zu dieser angenehmen Ausflugsstätte in der Quellmulde des Bärenlohbachs auf dem durch zwei versetzte rote Vierecke markierten Weg oder auf der Fahrstraße gelangen (am Waldrand rechts abbiegen!). Im Wiesental des Bärenlohbachs blüht im Hochsommer der unter Naturschutz stehende orangegelbe Bergwohlverleih (*Arnica montana*), im lichten Nadelwald am markierten Weg vereinzelt ein Orchideengewächs, die bräunliche Vogelnestwurz (*Neottia nidus-avis*). Als Saprophyt (Fäulnisbewohner) fällt sie durch ihre braune bis grau-braune Farbe auf.







Der um Bad Elster gelegene Wald zeigt stellenweise ein krankes Aussehen (Farbe, Wuchsform). Die Ursache der Wuchsstockungen liegt nicht nur in der Kalkarmut, sondern auch in der Verhärtung und Dichtlagerung der oberen Bodenschichten infolge des von der kapitalistischen Forstwirtschaft einseitig geförderten Fichtenbestandes. Um die Holzqualität zu fördern, wird seit Jahren durch intensive Bodenbearbeitung, Kalkdüngung, Überpflanzen von Grauerlen und anderen Laubhölzern, Beimischen raschwüchsiger Holzarten (Weymouthskiefer, Lärche) zur Fichte, Einsaat von Dauerlupinen und andere forsttechnische Maßnahmen von unserem Staat alles getan, um den Wald genesen zu lassen.

Bärenloh ist der im Nordwesten gelegene Ortsteil von Bad Elster. „Loh“ ist ein weitverbreiteter vogtländischer Flurname aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Die „Loh“ (mittelhochdeutsch lôh = liches Gehölz und Buschwald) war ein kleiner, feuchter, mit Buschwerk besetzter Talgrund, besonders in Waldungen. Hier hausten einst im Laubmischwald ungestört neben dem Rotwild Bären, Luchse, Wölfe und Wildschweine. Im Jahre 1734 wurde nicht fern von Bad Elster, bei Markneukirchen, die letzte Bärenjagd abgehalten.

Das „Alte Schloß Schönfeld“ im Zeidelweidtal (4 km; 1 Std. Hinweg). Man erwarte nicht, am Ziel dieses Ausflugs, das bequem auf dem Arnsgrüner Kirchsteig und von der Römerhütte an auf dem dort abzweigenden Schloßweg zu erreichen ist, die Ruinen einer stolzen Burg zu finden. Was man heute als „Altes Schloß“ bezeichnet, ist ein kleiner Teich mit einer runden Insel von ungefähr 25 m Durchmesser, die mit Eichen, Linden, Eschen, Ahornen und Birken bestanden ist. Der die Insel umschließende Graben bildet einen regelmäßigen Ring von 8 m Breite, nach außen ist er durch eine Böschung abgeschlossen, die ihre ursprüng-



liche Höhe unter dem Einfluß von Wind und Wetter eingebüßt hat. Das „Alte Schloß“ lag einst wie die übrigen vierzig und mehr im Vogtland bekannten Ringwallinseln auf Rittergutsflur, und seine Anlage war der Bühl eines Wehrturmes aus der Zeit der deutschen Kolonisation. Es fehlt nicht an sicheren schriftlichen Urkunden, die besagen, daß das „Alte Schloß“ einst ein Rittersitz war, von dem aus der Feudalherr die in der Umgebung angesiedelten Bauern beherrschte. 1455 verkauften die damaligen Besitzer das „Vorwerk zu Schönfeld“ an die Stadt Adorf. Wieder hundert Jahre später (1542) ist das Schloß Schönfeld im Voigtsberger Amtserbbuch als „Wüstung Schönfeld“ verzeichnet, lag also schon einsam und verlassen im stillen Waldwinkel der Zeidelwaldwiese. Heute steht das „Alte Schloß“ unter Denkmalschutz; das Zeidelweidtal ist zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

Der **Arnsgrüner Kirchsteig** (4 km; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Std.). Dieser Waldweg ist vor allem seiner schönen Waldbilder und einiger lohnender Ausblicke wegen zu empfehlen. Er ist durch ein gelbes Dreieck gut markiert, so daß er kaum verfehlt werden kann. Hat man die Platte des 569 m hohen Kirchberges erklommen, wird man sich an dem hübschen Blick auf Bad Elster und die grünen Waldmassen des Brunnenberges und des Plattenberges erfreuen. Nun geht es bequem auf ebenem Wege zur Römer-Hütte (benannt nach dem Erbauer, Forstmeister von Römer, der sich um die Pflege des Staatsforstes Bad Elster verdient gemacht hat). Auf halbem Wege wird das Zeidelweidtal überquert. Westlich von Arnsgrün, das heute zu Adorf gehört, zieht uns nach Austritt aus dem Wald der Rücken der Arnsgrüner Höhe an. Ihr höchster Punkt mit 586 m ü. d. M. bietet eine herrliche Rundschau: Zu Füßen liegen Adorf und das Elstertal, dahinter auf den niedrigen Höhen Jugelsburg und Remtengrün, im Norden die bewaldeten Diabaskuppen um



Oelsnitz und im Nordosten Schöneck mit dem durch seine helle Farbe weithin sichtbaren Rathaus, rechts anschließend der Hohe Brand, die beiden Kegel bei Erlbach und die gezackte Kuppe des Hohen Steins, noch weiter rechts auf kahler Berghöhe Landwüst.

### Mühlhausen

Mühlhausen liegt östlich des Kurortes Bad Elster. Durch die Eisenbahn und den Zubringerverkehr nach Bad Elster hat das alte, bereits 1290 erwähnte Bauerndorf auch sein heutiges Aussehen erhalten. Wie weit liegt für uns, wenn wir heute den Ort durchschlendern, die Zeit zurück, von der noch das in Stein gearbeitete Wappen mit Adler und Hirsch über der Haustür des ehemaligen Gutsgebäudes kündigt! Den Willen der Feudalherrschaft, ihre Macht und ihre Vorrechte zu behaupten, drücken die beiden Symboltiere aus. Dieses Gebäude war einst Standort des Rittergutes; hierher kam man, wenn überhaupt, meist nur mit bangem Herzen, hierher flossen freilich auch die höchsten Erträge aus den Arbeiten der Bevölkerung. Jetzt dient das Gebäude als Wohnhaus.

Das durch den Ort fließende Gewässer, der Rauner Bach, war einst, wie die Weiße Elster und ihre Nebenbäche, durch Flußperlmuschelbänke ausgezeichnet, die der Adorfer Perlmutterindustrie kostbares Material lieferten. Heute sind die Bäche infolge der Verschmutzung durch die moderne Industrie bis auf wenige Stellen fast völlig von Muschelbänken entblößt.

Von Bad Elster aus benutzt man bei einer Wanderung nach Mühlhausen am besten den sogenannten Mühlhausener Kirchsteig (Wegmarkierung = blaues Dreieck). Er beginnt am Kaffee „Waldquelle“ (470 m), führt unterhalb des Naturtheaters und der Liegewiese steil bergauf auf den Rücken des Brunnenberges (566 m),



kreuzt den Weg von der Rundschau zur Alm und führt auf Wiesenwegen bergab zur Eisenbahnstrecke und direkt hinein in den Ort. Für den Rückweg kann die den meisten Besuchern von der Anreise her bekannte Bahnhofspromenade nach Bad Elster oder der reizvolle im Wiesental der Weißen Elster verlaufende Weg benutzt werden.

## Raun

Wer sich von Bad Elster aus diesem kleinen Sommerfrischenort nähert, gewinnt am Waldrand auf der Höhe schon einen guten Eindruck von der waldumkränzten Siedlung. Von den hochgelegenen Lohhäusern am jenseitigen Waldrand zieht sie sich, teilweise sehr zerstreut, bis zum Rauner Grund hinunter. Auf einem hohen Damm fährt die Eisenbahn in kühnem Bogen mitten durch das Dorf. Der Blick auf der Höhe ist nach drei Himmelsrichtungen offen. Von Norden nach Osten reihen sich Schöneck, der Aschberg bei Klingenthal, der Hohe Brand, der Hohe Stein bei Erlbach und der Wirtsberg bei Landwüst aneinander. Ganz nahe der Straße Sohl – Bad Brambach liegt der bewaldete Schieferknock (670 m), und im Süden tauchen der Hahnenpfalz (702 m) und der Turm des Kapellenberges (759 m) auf.

Nach der Dorfanlage und Fluraufteilung zu urteilen, ist Raun aus einem Waldhufendorf entstanden, dessen Höfe in gleichmäßiger Entfernung voneinander stehen; am Dorfwege und hinter den Häusern zieht sich das dazugehörige Acker- und Wiesenland hin. Älteste Erwähnungen des Ortes sind in Urkunden aus den Jahren 1378 (Ruewen und Run), 1455 (Rawne) und 1542 (Rawen) enthalten. Mitten im Dorf auf der Talsohle steht die kleine **Kapelle**. Es ist anzunehmen, daß sie zu den ältesten erhalten gebliebenen kirchlichen Bauten des Vogtlandes gehört, doch dürfte sie kaum früher als Anfang des 16. Jahrhunderts ent-



standen sein. Der Chorraum birgt ein Altargemälde aus der Zeit vor der Reformation.

Alt sind auch viele gut erhaltene Bauernhöfe. Sie sind in der Form des Langhauses gebaut, das, meist mit dem Giebel dem Wege zugewandt, Wohnraum und Stallung, nur durch Hausflur mit anschließender Küche getrennt, unter einem Dach vereinigt. Bemerkenswert ist die altbäuerliche Bauweise im einzelnen. Festgefügt in Form und Art des alten Blockhauses, bilden Wände von horizontal übereinandergelegten Balken das Erdgeschoß, darauf ruht das meist in schlichtem Fachwerk errichtete Obergeschoß mit dem reich verzierten Fachwerkgiebel von rotem Gebälk und weißem Kalkputz. Auffallend sind die reichen Feldgliederungen zwischen den Unterfenstern, die verschiedenen Rauten, die Giebeldreiecke, sowie die mannigfachen Ausgestaltungen des unter dem Oberfenster liegenden Feldes. Die Rauner Fachwerkgiebel gehören dem „Egerländer Stil“ an.

Raun bietet dem Wanderer noch ein weiteres heimisches Kulturdenkmal: die **Griebenherde** oder Pechpfannen. Griebenherde – abgeleitet von Griefen, Brocken – sind granitne, fast quadratische Pfannen von etwa 80 cm Seitenlänge. Die Höhlung selbst hat einen Durchmesser von 70 cm und eine Tiefe von 22 cm. Verharztes Kiefernholz wurde längs gespalten und aufrecht in die Vertiefung des Steines gestellt. Dann wurde eine Schicht Rasen darüber gedeckt und der Inhalt des Herdes angezündet. Nun begann eine Art Verschwelung; die harzgetränkten Holzstücke verkohlten langsam. Ein darunter gestelltes Gefäß nahm das tropfende Pech – Stänker genannt – auf. Es war eine goldgelbe, zähflüssige Masse, die, im Verhältnis 4 : 1 mit Leinöl verrührt, als Wagenschmiere diente. Heute gehört das Pechsieden mit seinen rauchenden Meilern der Vergangenheit an, und der „Pêêchstôa“, wie der Obervogt-



länder sagt, ist in Raun, Hohendorf, Bärendorf und anderen Orten ein technisches Kulturdenkmal geworden.



Der Weg Bad Elster – Raun führt, auf einer kurzen Strecke ziemlich steil, durch den Kellergrund mit seinem schönen Mischwald bis an den Rand des Plattenberges. Verschiedentlich stehen Ameisenburgen am Weg. Die fleißigen Roten Waldameisen sind als Schädlingsvertilger sehr nützlich und stehen daher unter Naturschutz. Dann geht es ein Stück ins tiefeingeschnittene, waldige „Gründel“ hinab, das im großen Bogen umgangen wird. An den Abhängen wächst der geschützte Rippenfarn (*Blechnum spicant*), der neben unfruchtbaren auch anders gestaltete, dicht mit Sporenkapseln besetzte Blätter erkennen läßt. Nach einer schwachen Steigung wird dann das Ziel vom Rand des Waldes aus schon sichtbar.

### Landwüst

Der Anmarschweg zu dem hochgelegenen Dorf Landwüst (600 m) führt am Gasthaus „Weidmannshöh“ in Reuth vorbei, die Straße abwärts, dann am Bahnhof Sohl vorbei zur Fernverkehrsstraße 92. Auf dieser geht es durch das Tal des Rauner Baches zum **Rauner Hammer**. Nach wenigen Minuten benutzt man entweder links einen etwas steilen, aber kürzeren Fußweg durch schönen Wald oder die bald darauf am Bach links aufwärts führende Straße nach Landwüst. An der Abzweigung der Straße ist eine Haltestelle der Omnibuslinie.

**Landwüst**, der südlichste Ort des Kreises Klingenthal, ist eine alte Siedlung aus der Zeit um 1200, gegründet von oberpfälzischen Bauern. Urkundlich wird es zuerst 1319 unter dem Namen „Lantwust“ erwähnt, was wahrscheinlich auf einen wilden, „wüsten“, die Grenze des Landes bezeichnenden Wald hinweist, der im Osten des Dorfes zu



suchen ist. Es lag an der alten Handels- und Heerstraße Adorf – Eger, die über die Höhen von Remtengrün, Strässel und Schönlind in Richtung Plesná (Fleißen) verlief. Im Jahre des Großen Deutschen Bauernkrieges, 1525, als sich die Bauern gegen ihre adligen Bedrücker erhoben, sammelten sich die zum Kampf bereiten Scharen aus dem Elstergebirge und dem Elstertal in Landwüst und zogen von hier aus in den Krieg, in dem sie aber unterlagen. Über 400 Jahre mußten noch vergehen, bis im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik Freiheit, Gerechtigkeit und Brot für alle erkämpft und damit auch das Streben der Bauern von 1525 verwirklicht werden konnte.

In und um Landwüst finden sich bemerkenswerte Wehrbauten. Ein frühdeutscher Ringwall steht im unteren Teil des Dorfes auf dem Trauerschen Grundstück am Wege nach dem Rauner Hammer. Ein zweiter Ringwall, zwischen Landwüst und dem Schieferknock, abseits der Straße Landwüst – Rohrbach gelegen, ist unter dem Namen „Altes Schloß in der Wintersreuth“ bekannt. Diese Wehranlage, vielleicht die größte des Vogtlandes, weist im inneren Rundteil, dem Bühl, einen Durchmesser von 21 m auf, so daß die sogenannte Inselfläche rund 346 m<sup>2</sup> groß ist. Der Graben, heute nur noch 6 m breit und 2 m tief, ist durch jahrhundertelange Einschwemmung verflacht und muß ursprünglich viel tiefer gewesen sein. Wie die meisten vogtländischen Ringwälle, liegt auch diese Wehranlage an einer feuchten und sanft geneigten Mulde. Ein starker Quell wenige Meter im Tal aufwärts, nahe der Wasserscheide zwischen Elster- und Ohřegebiet, speist den Graben und fließt unterhalb des Ringwalles nach 1 km Lauf in das Landwüster Bächlein, einen rechten Zufluß des Rauner Baches.

Unterhalb der Schule von Landwüst, an der Straßengabelung nach Schönlind, weist ein Zürnerscher Postmeilen-



stein (Viertelmeilensäule) mit der Jahreszahl 1725 und der Reihenummer 79 auf die kursächsische Straßenvermessung hin. Im Oberdorf steht gegenüber dem Gasthaus „Zum Schwarzen Roß“ mit einem kunstvoll geschmiedeten eisernen Wirtshausschild die hochgelegene Kirche mit ihrem weithin sichtbaren Turm.

Hinter dem Gasthaus biegt ein Feldweg nach links auf die kahle Landwüster Höhe ab. Zwischen Getreidefeldern und Wiesen führt er über vielfach gewundene Raine zum **Wirtsberg** (664 m), auf dem eine Vermessungssäule der Sächsischen Landesvermessung vom Jahre 1876 steht. Die herrliche Fernsicht läßt im Osten die südwestlichsten Ausläufer des Erzgebirges, im Süden die Karlovarská vrchovina (Kaiserwald), den zum Böhmerwald gehörigen Dyleň (Tillenberg), an der tschechoslowakischen Grenze und näher den Kapellenberg erkennen. Diese Berge umschließen zusammen mit dem Elstergebirge die kleine Ebene des Ohřetales, das, geologisch betrachtet, eine Einbruchstelle bildet. Im Westen liegen der Hainberg bei Aš und die Höhen jenseits des Elstertales, im Norden beschließen das hochgelegene Schöneck, die bewaldete Kuppe des Hohen Brands und der Hohe Stein den umfassenden Rundblick.

Wer den Rückweg über Rohrbach nimmt, trifft rechts an der Straße dorthin, kurz vor dem Waldrand, auf die sogenannte „**Schwedenschanze**“, eine gut erhaltene, quadratische Wallanlage, die nach urkundlichen Zeugnissen bereits aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt. Sie steht, wie die übrigen Wehranlagen um Landwüst, unter Denkmalschutz.

Von Rohrbach (näheres über den Ort siehe Seite 53) läuft man auf der Straße in 30 Minuten nach Oberbrambach (Haltestelle der Omnibuslinie).

### Erholungsort Sohl

Die Nachbarschaft des Elsterbades ist seit je von den Sohler Einwohnern als ein günstiger Umstand empfunden worden. Bad Elster hilft auch ihnen. Man könnte sogar



behaupten, daß es die Elsteraner waren, die für die Existenz des Ortes den Grundstein legten. Auf einer Landkarte des P. Schenk aus dem Jahre 1758 (bearbeitet von F. A. Zürner) ist nämlich als einzige Eintragung in der „Suhl“ (alter Flurname) ein „Lusthaus“ vermerkt, das Bad Elster für seine Kurgäste bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts erbaut haben dürfte, um ein lohnendes Ausflugsziel zu schaffen. Hatte man den Brunnenberg überschritten, dann eröffnete sich von diesem Gartenhäuschen aus dem Rastenden ein schöner Blick talwärts über den Wiesengrund, den der Rauner Bach durchfließt. Daß es zu bestimmten Tageszeiten hier etwas Besonderes zu sehen gab, besagt der Bericht eines vogtländischen Amtschössers aus dem Jahre 1538: „Uff denselben wißgrunden hat das hohe wilde und wilde tauben sein gangk und Fluge um saltzes willen.“

Es mag etwa kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges gewesen sein, als in dieser Wildnis die Schläge der Axt ertönten. Die Gutsbesitzer von Jugelsburg bei Adorf brauchten Geld. Man holzte ab und siedelte auf dem Kahlschlag Häusler an, die als Fröner die Kasse des Junkers füllen, sich selbst aber kümmerlich als Handwerker ernähren mußten. Ein alphabetisches Orts- und Städteverzeichnis nennt 1768 Sohl als ein Dorf mit 47 Einwohnern.

Rund 1000 Einwohner zählt Sohl heute. In den Sommermonaten weist die Statistik täglich 300 Gäste nach. Manche kommen nur, um eine Trinkkur an den Quellen durchzuführen; viele jedoch lockt auch die landschaftlich schöne Umgebung herbei. Sie suchen Erholung in den schattigen Wäldern, den lauschigen Gründen und auf den aussichtsreichen Höhen. Als ein Erholungsort, der seine Besucher jetzt auch ständig kulturell betreut, hat sich Sohl schon einen guten Ruf erworben. Die weitere Entwicklung des Ortes wird vom Betrieb des benachbarten Staatsbades wesentlich gefördert.



## Rundgänge um Sohl

Der Orientierung dienen die beiden Ortstafeln gegenüber dem Bahnhof Sohl und neben dem Ferienhaus der Zentrag.

**Talrunde** (2,5 km; 1 Std.). Von dem freien Platz beim Transformatorenhäuschen geht es auf der August-Bebel-Straße, der alten Dorfstraße, nach Süden. An der Schule gibt eine Anschlagtafel Auskunft über die Veranstaltungen des laufenden Monats; hier ist auch eine Karte der Umgebung angebracht. Die Straße führt an der HO-Gaststätte vorbei; dahinter biegt der Rundweg in die Elsteraner Straße ein. Ihr folgt er bis zum Abzweig zur Neuen Mühle, wo er uns nun auf der großen Chaussee wieder talabwärts bringt. Stämmige hundertjährige Birken säumen die breite Allee bis hin zum „Sohler Sauerbrunnen“, einer Speisewirtschaft mit Saal, vor der die Omnibusse halten. Der Rundgang endet im nahegelegenen Park an der Sachsenquelle. Hier wird dem Besucher in einem gesonderten Raum des Betriebsgebäudes ein Becher Sprudel aus einer der drei alkalisch - muriatisch - salinischen Heilquellen gereicht.

**Panoramaweg** (4,0 km; 1<sup>1/2</sup> Std.). An der Dorfstraße, kurz unterhalb der Sohler Konsumverkaufsstelle, gibt ein Wegweiser die Richtung zum Zweckleberg an. Ihm folgen wir bis zu einem zweiten Wegweiser jenseits des Bahnkörpers, wo wir uns rechts halten, um zu dem aus vier Häusern bestehenden Ortsteil „Zweckleberg“ zu gelangen. Oben auf dem Zweckleberg hat einst das vorn erwähnte „Lusthaus“ gestanden.

Vor dem dritten Haus biegt der Panoramaweg ab und führt zum Wald hinauf. Würden wir rechts am Waldrand weitergehen, kämen wir bald zur Grenzlandschanze, einem Anziehungspunkt der Schisportler. Wir bleiben aber auf schmalen Pfaden und wandern links am Waldrand entlang.



Bei klarem Wetter zeigt sich rechts am Horizont der eigenartige Umriß des Hohen Steins (kahles Felsgebilde) unweit von Erlbach. In Richtung Ostsüdost ist das hochliegende Landwüst zu erkennen.

Am Haus Waldeck wird der Waldrand verlassen und der Höhenweg benutzt, an dem einige Bänke zum Verweilen einladen. Die Gebäude rechts des Weges gehören zu Obersohl. Auch dieses Wegstück und dann die letzte Strecke auf der Elsteraner Straße bis hinab zur Sohler Haltestelle machen mit ihren schönen Aussichten dem Namen unseres Weges alle Ehre.

**Schwarzenbrunner Runde** (3,5 km; 1 $\frac{1}{2}$  Std.). Vom Bahnhof Sohl aus wandern wir in Richtung Obersohl. Kurz oberhalb des Friedhofes, am Waldrand, öffnet sich der Blick hinüber zur Remtengrüner Höhe (einzelne Häuser), zum Hohen Stein bei Erlbach und nach Landwüst. Die Wanderung führt auf dem Weg zur Bayernbuche am Waldrand weiter; dann treten wir in den Wald ein. Mehrmals werden Verbindungswege von Obersohl nach Schwarzenbrunn überquert. Unweit des letzten und höchstgelegenen Hauses dieses Ortsteiles kennzeichnet eine Bank den wohl schönsten Aussichtspunkt dieses Rundweges. Wenige hundert Meter weiter, an einer zum Teil mit jungen Buchen bestandenen Waldblöße, führt unser Weg im spitzen Winkel links rückwärts ziemlich abschüssig zu Tal und bringt uns nach Schwarzenbrunn mit seinen schmucken Häuschen, das wir in seiner gesamten Ausdehnung durchwandern. Vorbei an der Kindertagesstätte haben wir bald wieder die Haltestelle Sohl erreicht.

#### Weitere Hinweise:

**Zum Rauner Hammer** (4,0 km; 1 $\frac{1}{2}$  Std.). Sohler Haltestelle – Schwarzenbrunn, Löschteich – Bahnübergang – Schwarzerlenweg – breiter Fahrweg – Christiansreuth – Fernverkehrsstraße 92 – Rauner Hammer – Straße nach Sohl.



**Hallerhäuser** (4,5 km; 1½ Std.). HO-Gaststätte – Waldweg 100 m oberhalb – Hallerhäuser (zwei Gehöfte) – nach etwa 150 m links ab – nach weiteren 200 m eine Gabelung – links ab zum Trompetenweg – „Sohler Sauerbrunnen“ – Dorf Sohl.

**Heink-Bank** (6,5 km; 2 Std.). Haltestelle Sohl – Friedhof – Weg zur Bayernbuche – Rauner Kirchsteig – Heink-Bank – links abzweigen – talwärts nach dem Bahndamm – Unterführung – Gründel – nach links auf breitem Fahrweg durch den Wald – Christiansreuth – Chaussee 92 – Rauner Hammer – Straße nach Sohl.

Empfehlungen für größere Ausflüge:

Rund um Mühlhausen (7 km; 2 Std.).

Zu den Rauner Fachwerkgiebeln (7 km; 2 Std.).

Zum Remtengrüner Aussichtsturm (7 km; 2 Std.).

Auf dem „Trompetenweg“ nach Markneukirchen (5 km; 1½ Std. – Rückfahrt mit der Bahn).

Nach Landwüst (15 km; 4 Std.).

Nach Erlbach über Wernitzgrün (10 km; 3 Std. – Rückfahrt mit der Bahn).

Über die Berghäuser nach Erlbach (8 km; 2½ Std. – Rückfahrt mit der Bahn).

Über den Schimmel nach Radiumbad Brambach (10 km; 3 Std. – Rückfahrt mit der Bahn).

Wiesenweg über Raun und das Gürther-Kreuz nach Radiumbad Brambach (9 km; 2½ Std. – Rückfahrt mit der Bahn).

### **Radiumbad Brambach**

Das Fleißenbachtal bildet eine wichtige geologische Grenzlinie. Von Süden her reicht das Granitgebiet des Kapellenberges bis an den Bach heran, nördlich davon treten in einem östlichen Ausläufer des sogenannten Selber Gneiszuges, der östlich von Radiumbad Brambach sein Ende hat, die Gneise auf (Augengneis, Paragneis, Orthogneis). An dieser von einem Kluftsystem begleiteten Gesteinsgrenze dringen die Brambacher Mineralquellen an die Oberfläche (vgl. S. 10).

Die am längsten bekannte Quelle unseres Bades ist die heutige Schillerquelle, deren Wasser schon vor weit über hundert Jahren im Sommer von der Bevölkerung als Erfrischungstrunk geschöpft wurde. Vor ihrer Einbeziehung in den Kurbetrieb befand sich diese Quelle im Gemeindebesitz. Der Freiburger Gelehrte Professor Wilhelm Lam-



padius (1792–1842) untersuchte 1812 das Wasser dieser Quelle und stellte seinen Mineralgehalt fest. Den Auftrag hierzu hatte ihm die Landesregierung erteilt, die damals schon Interesse an den obervogtländischen Mineralquellen zeigte. Für Brambach blieb der Befund jedoch ohne Folgen, und nachdem 1848 Bad Elster von der Sächsischen Regierung zum Staatsbad erklärt worden war, schienen ihm im Schatten dieses zu hohem Ansehen gekommenen Nachbarortes zunächst alle Entwicklungsmöglichkeiten genommen.

Zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fand der Brambacher Einwohner Schüller auf seinem Grundstück beim Torfgraben eine neue Quelle. Da die Brambacher Bevölkerung nun auch von ihr Gebrauch machte und dabei einigen Flurschaden anrichtete, ließ Schüller sie durch seinen zehnjährigen Sohn Christian zufüllen. Als dieser später das väterliche Anwesen erworben hatte, war eine seiner ersten Maßnahmen, die Quelle wieder zu öffnen. 1890 eröffnete er den Mineralwasserversand. Nun verpachtete auch die Gemeinde ihre Quelle, um daraus Nutzen zu ziehen. Der Pächter nannte sein Mineralwasser „Schillerquelle“. Der Mineralwasserversand blühte aber erst richtig auf, als Franz Klinkert 1903 die Quelle Christian Schüllers in Pacht nahm und selbst einige Quellen erbohrte. Später gründete Klinkert eine GmbH, die 1908 die Schillerquelle erwarb. Als der Absatz des Mineralwassers ständig stieg, machten sich des öfteren Erweiterungsbauten notwendig. Bei den Arbeiten zu einem Neubau wurde im Jahre 1910 eine neue Quelle freigelegt, die sich durch ihren Wohlgeschmack auszeichnete. Im Herbst 1910 sollte sie durch Dr. Fresenius, Wiesbaden, untersucht werden; er mußte Brambach aber unverrichteter Dinge wieder verlassen, da ihm zur Verdünnung des stark radioaktiven Mineralwassers nicht genügend inaktives Wasser zur Verfügung stand. Die Untersuchung führte im April



1911 sein Assistent Dr. Czapski durch; dieser stellte fest, daß die neue Quelle mit 2200 Macheeinheiten die stärkste Radiumquelle der Welt ist.

Durch diese Feststellung wurden die Interessen der GmbH, die bisher nur dem Wasserversand galten, in völlig neue Bahnen gelenkt; denn durch die Ausnutzung dieser wertvollen Natur- und Heilschätze in einem Bade erschlossen sich den Aktionären neue beträchtliche Verdienstmöglichkeiten. Wie in Bad Elster war man bemüht, sich hier eine Goldquelle zu erschließen, und das ließ man sich etwas kosten. Langwierige Verhandlungen mit der damaligen Landesregierung kamen im Frühjahr 1912 zum Abschluß, so daß am 1. Mai desselben Jahres der Badebetrieb eröffnet werden konnte. Das von Christian Schüller erbaute Gasthaus „Zur Schüllerquelle“, das heute die Staatliche Kurverwaltung beherbergt, wurde zur Aufnahme von Kurgästen umgebaut und mit Badezellen versehen. Im gleichen Jahre wurde auch das Fritz-Rödiger-Haus, ein geschmackvoller Holzbau, fertiggestellt. Fritz Rödiger (1824 bis 1909), ein bedeutender Sohn Brambachs, ist im vorigen Jahrhundert als Mitkämpfer der 48er Revolution weit über die Grenzen des Vogtlandes hinaus bekannt geworden. Er hatte sich als Student in Jena der Burschenschaftsbewegung angeschlossen und danach in seiner Heimat in Wort und Schrift die Gedanken des damals revolutionären Bürgertums verbreitet und sich für deren Verwirklichung in den Jahren 1848/49 leidenschaftlich eingesetzt. 1850 wurde er deshalb verhaftet und zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf abenteuerlichem Wege gelang ihm die Flucht in die Schweiz, wo er dann als Schriftsteller lebte. – 1913 folgte an der heutigen Friedensstraße das Curiehaus, mit dessen Namensgebung der jetzige Kurort der Werktätigen die bekannte französische Physikerfamilie ehrte, deren Arbeiten unter anderem zur Entdeckung der künstlichen Radio-



aktivität führte und die als Wissenschaftler zu den konsequentesten Kämpfern für Frieden und Sozialismus gehörten, wobei sie sich entschieden gegen jeden Mißbrauch wissenschaftlicher Forschung für Kriegszwecke stellten.

Mit der staatlichen Genehmigung, die Quellen im Badebetrieb zu nutzen, hatte die Gesellschaft die Verpflichtung übernommen, ein Drittel der Schüttung der Radiumquelle an Bad Elster abzuführen, wo das Brambacher Radiumwasser zu Trinkzwecken verabreicht wurde. Zur ärztlichen Betreuung der Kurgäste stand damals nur ein Arzt zur Verfügung, Sanitätsrat Dr. W. Sonntag (gest. 1952), der sich um die Entwicklung zum Radiumbad große Verdienste erwarb.

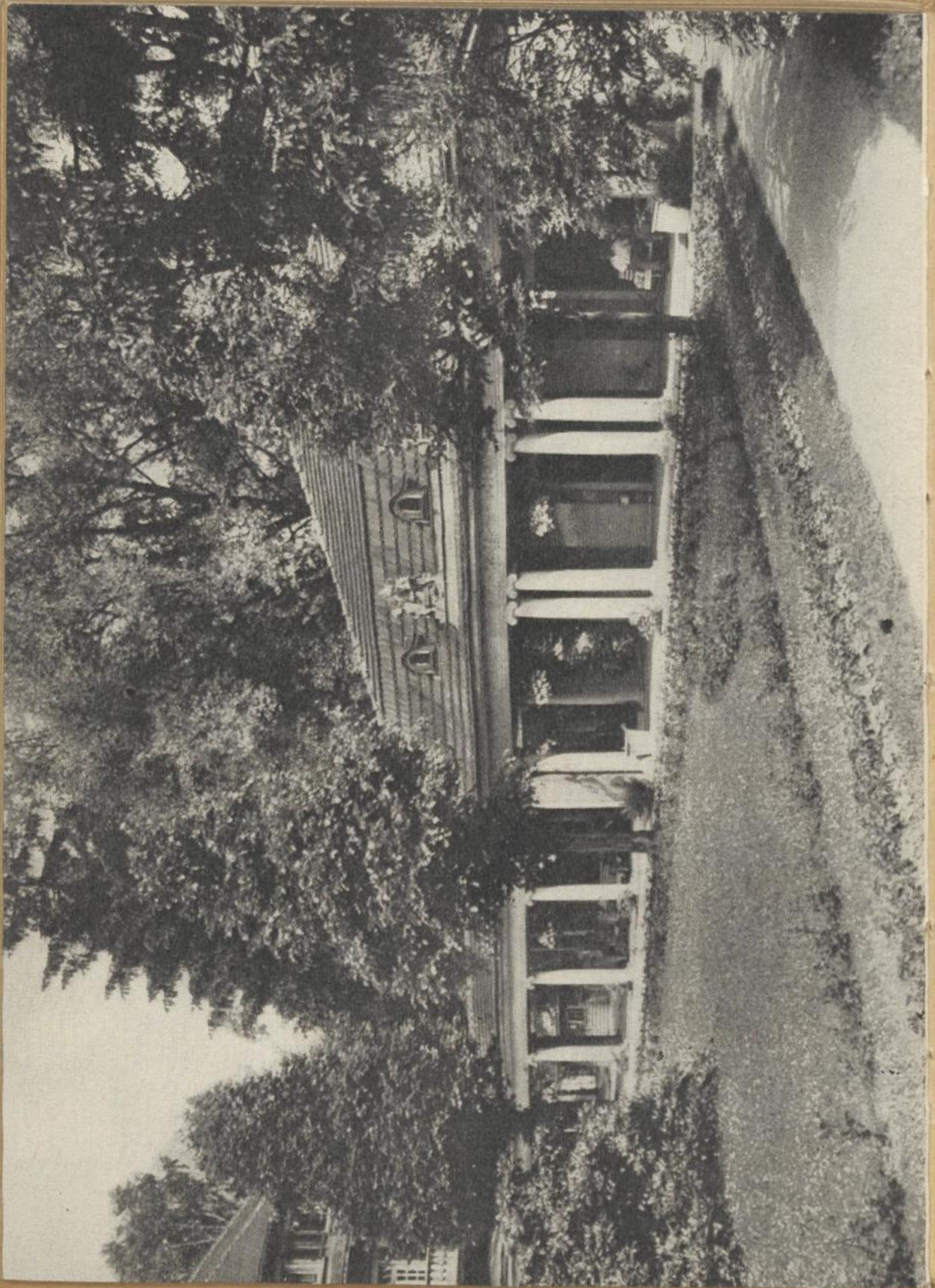
Die Heilerfolge des Bades genossen schon nach wenigen Jahren Weltruf. 1926 begann ein völliger Umbau der gesamten Anlagen. Das alte Füllgebäude und die Lager-schuppen wurden aus dem Quellengelände entfernt und südlich des Bahnkörpers in einen Neubau verlegt. An ihrer Stelle entstand im gleichen Jahr der neue Vogtlandhof. Mit der Trennung des Wasserversandes vom Bade wurde der Weg zum weiteren Ausbau frei. 1928 bereits konnte der Vogtlandhof erweitert werden, indem er mit dem heutigen Gebäude der Staatlichen Kurverwaltung baulich verbunden wurde. Die einfache Holzbau-Überdachung der Radiumquelle wurde 1929 durch ein geschmackvolles Quellenhaus ersetzt. Das von Christian Schüller erbaute Haus der Freundschaft wurde 1930 erworben, erweitert und, mit Speisesaal versehen, in den Kurbetrieb eingegliedert. Das Curiehaus wurde 1936 baulich umgestaltet und erweitert. Nach Osten hin schließt der stattliche Bau der Kongreß-halle, 1935 errichtet, das Badegelände ab und bringt damit gewissermaßen die räumliche Trennung zwischen Ort und Bad zum Ausdruck.

Am 1. Mai 1957 erhielt Radiumbad Brambach seine











eigene Staatliche Kurverwaltung, und die Regierung unserer Republik stellte bedeutende Mittel zum Ausbau der Kurhäuser und zur Verschönerung der Anlagen zur Verfügung. Das Fučíkhaus, benannt nach dem von den Faschisten ermordeten tschechoslowakischen Schriftsteller und Verfasser einer der ersten Reportagen über die Sowjetunion „Eine Welt, in der das Morgen schon Geschichte ist“, wurde eröffnet und vermehrte damit die Reihe der Kurhäuser. Nun ist es auch möglich, wesentlich mehr Kurpatienten als vor 1945 aufzunehmen. In zunehmendem Maße gleicht sich der Kurbetrieb mit dem bunten Bild promenierender Werk-tätiger zwischen malerischen Grünanlagen und sauberen Kurgebäuden dem in Bad Elster an. Und auch die Veranstaltungsprogramme lassen die Bemühungen des jüngeren Badeortes erkennen, hinter denen des älteren nicht zurück-zustehen; der Kurpatient wird durch Konzerte, Volkskunst-veranstaltungen, Vorträge und gemeinschaftliche Wand-erungen erfreut. Seit Jahren finden in Radiumbad Brambach auch Kurpatienten aus den befreundeten Volksrepubliken Rumänien, Polen und Tschechoslowakei Genesung.

Der Ort Brambach wird 1154 erstmalig in einer Schenkungsurkunde des Klosters Waldsassen erwähnt. Der Ortsname bedeutet: Siedlung im ausgebrannten Buchenwald. Die Buche war wohl damals hier der vorherrschende Baum. Im Ort sind heute noch eine Anzahl alter Bauernhäuser erhalten. Sie erzählen von dem einstigen Haupterwerbs-zweig der Bevölkerung. Daneben arbeiteten die Brambacher im Walde und als Steinmetzen in den Granit-brüchen. Vermochten sich die Bauern und Holzfäller wegen der wie überall, so auch hier von der Gutsherrschaft auf-erlegten drückenden Belastungen nur unter größten Ent-behrungen zu behaupten, so mußte umgekehrt die Guts-herrschaft, weil sie allzu sehr aus dem – von dem „Unter-gebenen“ erarbeiteten – Vollen lebte, ihren Besitz im



vorigen Jahrhundert wegen Verschuldung aufgeben. Zu den beiden ursprünglichen Haupterwerbszweigen kam später noch die Violinbogen- und Geigenmacherei hinzu, die vorwiegend in Heimarbeit betrieben wurde. Dieser Erwerbszweig ging Ende der zwanziger Jahre in Auswirkung der großen Wirtschaftskrise immer mehr zurück. Viele der ehemaligen Heimarbeiter fanden durch den Fremdenverkehr neue Arbeitsmöglichkeiten. Aber auch heute noch liefern drei Brambacher Firmen Musikinstrumente in alle Welt. Arbeitsmöglichkeiten sind auch in der volkseigenen Küchenmöbelfabrik und im VEB „Brambacher Sprudel“ vorhanden. In der Nähe des Ortes wird von den Kreisbaubetrieben in einem großen Sandwerk Bausand gewonnen; ein wichtiger Rohstoff für den Bau neuer Industriewerke und Wohnhäuser in unserer Republik.

### Rund um Radiumbad Brambach

**Sorgbachtal und Röthenbachtal** (5 km; 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Std.). Sie liegen beide nahe der Staatsgrenze. Wer am Bahnübergang in der Nähe der Kuranlagen steht, wird gewiß durch das reizvolle Bild, das er hier vom Röthenbachtal mit dem Donichwaldzug (734 m) dahinter gewinnt, angezogen. Noch mehr Anziehungskraft besitzt dieser Grenzwinkel für jugendliche Touristen, die in Radiumbad Brambach nach langer Wanderfahrt Rast machen oder gar für länger Quartier beziehen wollen, um die Gegend kreuz und quer zu durchstreifen. Denn am Anfang des Sorgbachtals liegt die Jugendherberge. Sie trägt ihren Namen nach Helmut Just, einem 1952 in Berlin bei Ausübung seines Dienstes von Feinden unseres Staates ermordeten Volkspolizisten. Man findet die Herberge unschwer; denn das lebhafteste Treiben, das dort zu allen Jahreszeiten herrscht, verrät sie. Auch für





andere Rastsuchende ist im Sorgbachtal gesorgt. Ein Stück aufwärts steht in schöner Waldumgebung das von der HO bewirtschaftete Waldkaffee. Der Röthenbach ist der Grenz-  
bach. Er verläuft weiter westlich und nimmt unterhalb der Jugendherberge den Sorgbach auf. Lustig sprudelt und quirlt sein Wasser um große Gneis- und Granitblöcke, auf den ihn umgebenden Wiesen ist die heilkräftige Alantdistel zu finden. Bei den **Röthenbachhäusern** hat man einen schönen Ausblick nach Horní Reuth (Oberreuth) und zur kahlen Höhe des Wachtberges (716 m). Das oberhalb der Häusergruppe liegende Wiesengelände wird als „Zankwiese“ bezeichnet; es war im 17. Jahrhundert Jahre hindurch ein Streitobjekt der hier ansässigen Grundherren.

**Forstbachtal und Fleißenbachtal** (5,5 km; 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Std.). Ziehen sich die beiden vorhin genannten Täler an der Westflanke, so die beiden jetzt zu empfehlenden im Osten des schmalen Zipfels hin, den das Gebiet der DDR in das der befreundeten ČSR vorschiebt. Vom Waldrand im Südosten des Radiumbades bietet sich das in die Berglandschaft eingebettete tiefe Fleißenbachtal in einem schönen Panorama dar. Man kann das Tal bis Plesná (Fleißen) überblicken. Im Osten ragen die Höhenzüge und Berge des Erzgebirges auf dem Staatsgebiet der ČSR auf. Vor uns öffnet sich die tiefe Pinge eines aufgelassenen Sandwerkes. In ihm ist Granit aufgeschlossen, durch den sich einige Quarzgänge ziehen. An einer im Walde gelegenen Kreuzung folgen wir dem Weg nach Osten (links) und erreichen in wenigen Minuten das Forstbachtal mit seiner Häusergruppe. Die Schönheit des ruhigen Tales lohnt die geringe Mühe.

In dem schattigen, feuchten Grund begegnen wir neben der Moosbeere (*Vaccinium oxycoccus*) dem rundblättrigen Sonnentau (*Drosera rotundifolia*), einer fleischfressenden Pflanze, und dem Wollgras (*Eriophorum angustifolium*). In



den Wäldern blüht bereits im Februar und März die fleischfarbene Schneeheide (*Erica carnea*), die in dieser Gegend ihren nördlichsten Standort in Europa erreicht und ebenfalls unter Naturschutz steht. In den uns umgebenden Wäldern tritt der sehr giftige Pantherpilz auf.

Das Tal des Forstbaches wird von einem hohen Bahndamm überquert. Unmittelbar dahinter, talabwärts, teilt sich der Weg; der rechte Abzweig senkt sich zum Ortsteil **Hammer** im Fleißenbachtal. Hier arbeitete lange Zeit ein im 17. Jahrhundert eingerichtetes Hammerwerk. Nahe an den Gebäuden zieht die Reihe der Grenzsteine entlang.

Wenden wir uns hier wieder dem Radiumbad zu! Wir wandern durch die Talaue zurück, die mit ihren Erlenbeständen noch ein Bild schönster Ursprünglichkeit vermittelt. Bei einer Mühle am Fleißenbach fällt ein Haus durch sein großes Dach auf. Darin befand sich früher eine Papiermühle. Die Nordseite des Tales fällt steil zum Fleißenbach ab; an der steilsten Stelle ragt eine Gneisklippe heraus, an der die Verwitterung dieses Gesteins sehr gut zu beobachten ist. An den Hängen sind Pechnelke (*Viscaria vulgaris*) und die unter Naturschutz stehende Arnika (*Arnica montana*) in schönen Beständen zu finden; am Straßenhang blüht im Sommer die Pfingstnelke (*Dianthus gratianopolitanus*).

**Galgenberg, Rohrbach, Hennebach** (Hin- und Rückweg 12 km; 3 $\frac{1}{2}$  Std.). Wenige Meter rechts von der Rohrbacher Straße erhebt sich der Galgenberg (638 m), der, unbewaldet, in einem weiten Winkel freie Sicht von Westen über Süden nach Osten bietet. Ausgezeichnet ist der Einschnitt des Fleißenbachtals zu überblicken, hinter dem sich ein schön bewegter Horizont vom Kapellenberg bis in die Gegend von Plesná (Fleißen) hinzieht. Im Osten treten Höhenzüge des Erzgebirges ins Blickfeld, die bereits auf dem Gebiet der ČSR liegen. Im Westen ragen Wachtberg



(716 m) und Hainberg (757 m mit Turm) auf, und vor uns in einer Talmulde liegt Oberbrambach.

Der rechte Naturfreund tut sich jedoch nicht nur am Blick in die Ferne gütlich; er kennt auch die Entdeckerfreuden beim Betrachten des Nächstliegenden. Da wächst an den Feldrainen wieder Arnika! Und am Wegrand findet er die Steinnelke, auf größeren Grasflächen die stark riechende Bärwurz (*Meum athamanticum*). Am Straßenrand auf der Höhe wächst eine unscheinbare Orchidee, die Hohlzunge (*Coeloglossum viride*). Wie alle Orchideen steht sie unter Naturschutz.

**Rohrbach** liegt weit über die Hochfläche verstreut. Der Ortsname taucht erstmalig 1185 auf und deutet an, daß die Siedlung in einer Gegend entstand, wo viel Rohr wuchs. Vorübergehend war sie zur Wüstung geworden, bis im 16. Jahrhundert die Brambacher Feudalherren hier wieder Fröner ansiedelten. Lange Zeit diente das Rohrbacher Gelände dann der Schafzucht. In ihm stand eine Wetterhütte, wo Mensch und Tier bei schlechtem Wetter Unterschlupf fanden; daher wird Rohrbach von der Bevölkerung heute noch Wetterhütte genannt. Die Rohrbacher betreiben noch jetzt hauptsächlich Landwirtschaft, in manchen Häusern werden auch Zithern und Violinbogen angefertigt, die nach Radiumbad Brambach und Markneukirchen geliefert werden; weitere Arbeitsmöglichkeiten bieten die umliegenden Staatsforsten. Einst mögen oft Fuhrleute im Ort eingekehrt sein; denn Rohrbach lag im früheren Straßennetz günstig. Die alte kursächsische Poststraße von Adorf nach Plesná (Fleißen) ging durch den Ort. An sie erinnert eine an einem Feldweg stehende Viertelmeilensäule vom Jahre 1725 (Reihennummer 81).

Im Jahre 1958 schlossen sich 11 Rohrbacher Bauern zur LPG „Solidarität“ zusammen; sie beschäftigen sich besonders mit der Kartoffelsaatgutvermehrung.



Von der Viertelmeilensäule aus läuft ein Feldweg an einigen kleinen bäuerlichen Anwesen vorbei zu einer Wegteilung, deren linke Abzweigung durch den Wald zu der einsamen kleinen Siedlung Hennebach unmittelbar an der Staatsgrenze führt, die hier vom Bachlauf gebildet wird. Der Gasthofname „Zum Hammerl“ verrät dem Besucher, daß er sich auch hier an einem alten Hammerwerk befindet, das einst die Wasserkraft des vorbeifließenden Baches zu seinem Antrieb ausnutzte.

**Bärendorf** (Hin- und Rückweg 10 km; 3 Std.). Dieser Ortsteil des südlich von Radiumbad Brambach gelegenen Ortes Hohendorf ist in 720 m Höhe die höchstgelegene Siedlung des südlichen Vogtlandes. Bedingt durch die Höhenlage und die damit verbundenen strengeren Winter, sind die Bären-dorfer Bauerngehöfte teilweise mit schützenden hohen Bretterwänden umgeben, wodurch sie einen etwas unfreundlichen Eindruck machen. Um so freundlicher ist der Ausblick. Besonders gut ist die Fernsicht in das Fichtelgebirge in westlicher Richtung.

Auf der Wanderung hierher soll man sich im Lohbachtal nicht durch die an mehreren Stellen angebrachten Verbotstafeln beirren lassen; ihr Inhalt bezieht sich nicht auf den Weg, sondern auf das mit jungen Laubbäumen bepflanzte Wiesengelände, in dem das Wasser zur Brambacher Ortswasserleitung gesammelt und zum Hochbehälter geleitet wird. Wer die bequeme Straße zwischen Hohendorf und Bärendorf benutzt, fragt beim Durchschreiten der kleinen Siedlung Decker sicherlich nicht nach der Herkunft ihres Namens. Immerhin, sie ist interessant. Der Name bezieht sich auf den Abdecker, der die Tierkadaver verwertete, sie abdeckte, d. h. die Häute entfernte. Wirtschaftsgeschichtlich ist von Interesse, daß hier und in Bärendorf verhältnismäßig frühzeitig (1701, 1711) die Kartoffel feldmäßig angebaut wurde. Am Abhang des Deckerberges



(708 m) arbeitet ein volkseigenes Sandwerk des Kreisbaubetriebes Oelsnitz/Vogtland, wo der Granit zu Sand zermahlen wird.

Den Weg zwischen Hohendorf und Radiumbad Brambach wählt man am besten über die Wache, den westlich der Straße und des Hohendorfbaches verlaufenden langgestreckten, bewaldeten Bergrücken (644 m). Er ist nach den Wachen benannt, die die Brambacher Fröner in früheren Zeiten für die Feudalherren stellen mußten. Am Osthang des Rückens steht die Wachtbergschanze, die 1953 den Sportlern übergeben wurde. Nicht weit davon entfernt liegt der Sportplatz, wo man noch einmal Ausschau halten kann ins Tal des Hohendorfbaches, ins Fleißenbachtal und nach Osten in das Erzgebirge, wo bei klarer Sicht Fichtelberg und Klínovec (Keilberg) zu erkennen sind.

**Oberbrambach, Gasthaus „Zum Schimmel“** (hin und zurück 8 km; 2<sup>1/2</sup> Std.). Der Name Oberbrambach ist durch seinen Mineralwasservertrieb weit über das Kreisgebiet hinaus bekannt. Der Betrieb bestimmt in bedeutendem Maße das Wirtschaftsleben des Dorfes, da er vielen Einwohnern Arbeit und Verdienst schafft. Die Quelle selbst befindet sich in Staatsbesitz. Der Entstehung nach und im Ortsbild auch jetzt noch sichtbar ist Oberbrambach eine Bauernsiedlung. Die ersten Siedler hatten sich diesen Platz gut ausgesucht, indem sie die muldenartige Geländeform ausnutzten, die einen natürlichen Wetterschutz bot. Am Südrand des Ortes erkennt man am tiefen Einschnitt im Gelände noch eine alte frühdeutsche Anlage. Es handelt sich um den Rest eines sogenannten Bühls, um den an der Außenseite ein tiefer Graben herum lief.

Wer diese Stätte betrachten will, biegt, von Radiumbad Brambach kommend, von der Straße hinter dem Steinkreuz nach links ab. (Hier ist im 18. Jahrhundert ein Mädchen aus Oberbrambach tödlich verunglückt. Das Steinkreuz



wurde schon früher gesetzt.) Der Bühl befindet sich gleich am Ortseingang bei den zwei Bauernhöfen.

Ein beliebtes Ausflugsziel – von allen umliegenden Erholungsorten aus – ist das zwischen Radiumbad Brambach und Bad Elster gelegene Gasthaus „Zum Schimmel“. Auf dem Weg von Oberbrambach dorthin kommt man auf der westwärts verlaufenden Fahrstraße kurz vor dem Eisenbahnübergang über den Lohbach. Rechts ragt aus dem Tal ein Dach heraus; an dieser Stelle entspringt eine weitere Mineralquelle, Lohsäuerling genannt, die wohl gefaßt ist, aber nicht ausgenutzt wird. Jenseits der Bahn, die hier von Raun aus bereits auf 600 m emporgestiegen ist, liegen die Gehöfte von Frauengrün, einem Ortsteil von Oberbrambach. Nach dem Anstieg senkt sich der Weg in das Grenzbachtal, dessen Quellgebiet in dem hochgelegenen Kleedorf liegt, das talaufwärts sichtbar wird. Ist danach der Wald durchschritten, taucht am jenseitigen Waldrand schon das **Gasthaus „Zum Schimmel“** auf. In dem kleinen Waldstück, das wir durchwandern, ragen schwarze Blöcke von Nephelinbasalt aus dem Boden heraus, die Reste einer alten Basaltdecke.

### **Eine Wanderung in das Kapellenberggebiet und nach Schönberg**

Von der Fernverkehrsstraße 92 zweigt südlich der Eisenbahnbrücke an einer spitzen Waldecke rechts ein Weg in das Tal des Hohendorfbaches ab, der am Waldrand entlangführt. Bald stellt sich ein großer Bau quer in das Tal; die verfallende Radstube läßt erkennen, daß es sich um eine ehemalige Mühle handelt, im Volksmund Weißmühle genannt. Unter dem stattlichen Dach sind Wohnung, Stall, Scheune, Mühle und Bäckerei untergebracht. Wir steigen



eine kleine Anhöhe hinauf und erblicken vor uns die sogenannte Mittelmühle, in der das Mühlrad noch klappert (Griebenherd). Der Weg führt am Mühlgraben entlang zum großen Mühlteich. Links wird die Obere Mühle sichtbar, deren Räderwerk stillsteht. Auf dem Raine in der Nähe dieser Mühle ist die Mondraute (*Botrychium lunaria*) zu finden, eine zu den Farnen gehörende Pflanze. Auf den Wiesen zur Rechten fallen uns die schönen Blütenstände des breitblättrigen Knabenkrautes auf (*Orchis latifolia*), das zu den geschützten Pflanzen gehört.

Beim **Konsumgasthof** berührt unser Wanderweg die Gemeinde Hohendorf. Der gepflegte Ort zieht sich an der Dorfstraße entlang die Höhe hinan. **Hohendorf** ist schon seit Jahrzehnten ein beliebter Sommerfrischenort, der abseits der belebten Straße liegt. In mehreren Häusern können wir auch hier noch dem Violinbogenmacher bei seiner Arbeit und den Frauen bei ihren kunstvollen Plattstichstickereien zuschauen.

In der Nähe des Gasthofes teilen sich die Wege. Wir folgen dem rechten, der etwas ansteigt, und erreichen an einer kleinen Anhöhe ein großes **Steinkreuz**, in dessen Querbalken ein Werkzeug eingemeißelt ist, eine Pflugsreuth. Damit stießen einst die Bauern die Erde ab, die an ihren hölzernen Pflugscharen haftete. Mit diesem Werkzeug war hier ein Schönberger Knappe aus Eifersucht erschlagen worden; der Täter mußte das „Sühnekreuz“ errichten. Bei einem Blick zurück, wird ein Teil von Radiumbad Brambach mit der Oberbrambacher Höhe sichtbar und weiter entfernt, vor einem großen Waldgebiet, das hochgelegene Schöneck. Der Weg teilt sich abermals. Wir halten uns links und wandern an dem neu angelegten Hohendorfer Friedhof vorbei dem Hochwald zu. Bald senkt sich der Weg etwas und überquert rechtwinklig einen Talweg, der durch das sogenannte Lohtal führt. Hier sind wir im



Einzugsgebiet des Hohendorfbaches, der in Brambach in den Fleißenbach mündet. Im Sommer wachsen in diesem Tal die weißen Blütensterne des Siebensterns (*Trientalis europaea*).

Nach Überschreiten des Baches geht es am Gegenhang nun längere Zeit wieder sanft bergan. Wir kommen an einigen Ameisenburgen vorbei (vgl. S. 39). Oben verläuft der Weg ein Stück über ebenes Gelände und mündet in die nach Bärenndorf führende Fahrstraße, die wir nach rechts benutzen. An einem Wegweiser verlassen wir sie jedoch bald wieder und biegen auf der linken Seite in einen Waldweg ein. Nicht lange, und wir stehen vor einem hochgelegenen Teich. Sein Grund ist von eingeschwemmtem Waldboden tiefschwarz gefärbt. Vor allem an der gegenüberliegenden Seite erkennt man gut, wie die Verlandung rasch vor sich geht. Nach links hin wird der Blick bereits in südöstlicher Richtung frei. Wir stehen vor dem letzten Stück des Weges, der im steilen Aufstieg auf den Kapellenberggipfel mit seinem Aussichtsturm führt.

Der **Kapellenberg** (759 m) ist der südlichste Gipfel unserer Deutschen Demokratischen Republik. Der Turm (18 m hoch) wurde im Herbst 1931 der Öffentlichkeit übergeben und machte ihn zu einem vielbesuchten Wander- und Ausflugsziel. Er ist über einer Vermessungssäule aus dem Jahre 1884 errichtet worden, die den Berg als einen Punkt der europäischen Gradmessung kennzeichnet.

Um den Gipfel ziehen sich zwei Bodenaltertümer: Kurz bevor wir an den Turm herankommen, durchschreiten wir einen kleinen Geländeeinschnitt; er ist der Rest eines tiefen Grabens, der sich an der Außenseite eines hohen Walles hinzieht, welcher einstmals den Gipfel sicherte. Wir stehen hier auf einem frühgeschichtlichen Wall. Das Kapellenberggebiet gehörte in vorgeschichtlicher Zeit zum Schweifgebiet des Jungsteinzeitmenschen, der wenige Kilo-



meter südlich in der Ebene siedelte. Den Beweis dafür lieferte eine Feuerstätte, die bei den Deckerhäusern zwischen Hohendorf und Barendorf entdeckt wurde, und der Fund eines Schuhleistenkeiles.

In diesen großen Wall wurde in geschichtlicher Zeit eine Mauer eingebaut, die möglicherweise das Grundmauerwerk zu einem geplanten Burgenbau darstellt. Eine Urkunde vom Jahre 1261 beschäftigt sich mit dem Kapellenberg. Aus dieser Aufzeichnung können wir erkennen, daß die Vögte von Weida, Plauen und Gera bestrebt waren, ihren Machtbereich weiter nach Süden auszudehnen und nicht nur das Schönberger Gebiet, sondern auch die Stadt Eger (heute Cheb) mit ihrem Hinterland ihrem Einflußgebiet eingliedern wollten. Die Vögte hatten den Egerern Geld geliehen und ließen sich dafür einige Burgen in diesem Gebiet verpfänden. Von Eger aus dürfte man aber die Absicht der deutschen Feudalherren, ihren Machtbereich nach Böhmen hin auszudehnen, durchschaut haben und löste die Pfänder durch Rückzahlung bald ein. Zur Sicherheit mußten die Vögte versprechen, weder in Schönberg noch anderswo im Egerlande eine neue Burg zu bauen.

Aus der eben angeführten Urkunde erkennen wir, daß der Berg in früheren Zeiten „Schonenberch“ (Schönberg) genannt wurde. Der jetzige Name rührt von einer Kapelle her, deren Grundmauerreste am Südabhang freigelegt wurden. Sie stammt etwa aus dem 14. Jahrhundert, als hier eine wenig benutzte Handelsstraße über das Gebirge führte. In einem neben der Ruine anstehenden Granitblock sind zwei einfache Einmeißelungen zu sehen, ein Gabelkreuz und ein Pfeil. Diese beiden Zeichen lassen einen Schluß auf den Erbauer zu: Es werden die Kreuzherren mit dem Roten Stern gewesen sein, die hier einen Klausner hatten. Als dann 1529 im oberen Vogtland und im benachbarten Böhmen die Reformation einzog, war die



Pfründe wohl nicht mehr einträglich genug, so daß der Orden den Bruder einzog und die Kapelle verfallen ließ.

Vom **Turm** aus bietet sich eine wunderbare Aussicht. Nach Süden liegt am Abhang die Gemeinde Schönberg, an der links die Fernverkehrsstraße 92 vorbeiführt; sie überschreitet hinter einem Wäldchen die Staatsgrenze. Rechts und links dieses Wäldchens zieht sich ein Wiesengrund mit einzelnen Erlen hin, die einen Bachlauf andeuten, an dem die Grenze verläuft. Auf dem Gebiet der ČSR ist Františkovy Lázně (Franzensbad) mit seinen großen Stadtteilen zu sehen; dahinter tauchen die hochgelegenen Häuser von Cheb (Eger) auf. In der Ferne verdämmernde Bergzüge jenseits der Ohře (Eger) schließen das Blickfeld ab.

Im Westen erstreckt sich das nach Osten offene Hufeisen des Fichtelgebirges, dem im Süden ein Gebirgszug, der Steinwald, vorgelagert ist, von dem wir Katzentrögel (940 m) und Weißenstein (860 m) sehen können. Bei guter Sicht erkennt man in weiter Ferne einen eigenartig geformten Berg, den Rauhen Kulm (682 m) bei Neustadt in der Oberpfalz.

Der Blick schweift über das Fichtelgebirge, in dessen südlichem Teil der schön geformte Kösseinegipfel (938 m) aufragt. Die Platte (863 m) und der langgestreckte Schneeberggipfel (1051 m) leiten im Westen zu dem nördlichen Zug des Fichtelgebirges, zum Waldsteingebirge, über, in dem der Große Waldstein (878 m) und der Epprechtstein (797 m) besonders auffallen. Rechts davon beherrscht der Große Kornberg (825 m) die Landschaft. In weiter Ferne erscheint noch der Döbraberg (795 m) im Frankenwald. Im Nordwesten tritt der Hainberg (752 m) bei Aš mit seinem Aussichtsturm ins Blickfeld. Zwischen Kapellenberg und Fichtelgebirge sind im Vordergrund noch zu nennen der Basaltgipfel des Plattenberges (637 m), vor dem Lie-



benstein liegt, links davon eine Anhöhe mit dem Ort Hohenberg in Bayern, und rechts erhebt sich der doppelgipflige Hengstberg (646 m) mit dichtem Buchenwald, an dessen Ostseite sich die Grenze zwischen der ČSR und Westdeutschland (Bayern) hinzieht.

Im Norden erkennen wir Radiumbad Brambach mit dem Galgenberg, dahinter einige Häuser von Rohrbach. In der gleichen Richtung erhebt sich der bewaldete Schieferknock (670 m) und weiter nördlich der kahle Wirtsberg (664 m) mit seiner Vermessungssäule. Vor dem großen Waldgebiet im Nordosten erstreckt sich die höchstgelegene Stadt des Vogtlandes, Schöneck. Im Vordergrund ist bei Brambach (westlich) noch der kahle Wachtberg (717 m) bei Oberreuth und dahinter die bewaldete Höhe des Plattenberges (683 m) zu nennen.

Der Blick nach Osten erschließt uns ein Stück des westlichen Erzgebirges. Ganz im Vordergrund ragt der Hahnenpfalz (702 m) empor, dahinter ziehen sich einige Horizonte hin, die höhenmäßig bis zum Fichtelberg (1215 m) und Klínovec (Keilberg; 1244 m) aufsteigen und damit das Blickfeld abschließen.

Nach dem Abstieg vom Turm gehen wir zunächst in Richtung Schönberg und stoßen nach einigen Metern auf einen Waldweg, der sich fast um den ganzen Gipfel herumzieht. Wir folgen ihm rechts bis zu einer Schneise, die vor einer Lichtung links abzweigt. Am Ende dieser Schneise trifft unser Wanderweg auf einen Fahrweg in der Nähe des FDGB-Ferienheimes Schönberg. Dieses in landschaftlich hervorragender Lage als Jagdsitz eines Kapitalisten erbaute Haus wurde in unserem sozialistischen Staat zu einem musterhaften Erholungsheim umgestaltet. Hier beginnt der Abstieg nach Schönberg, der südlichsten Gemeinde der DDR. Beim Eisenbahnerheim des RAW Berlin-Rummelsburg erreichen wir die Dorfstraße.



**Schönberg** ist ein zu allen Jahreszeiten gern besuchter Ort. Die landschaftlich reizvolle Lage am Südhang des Kapellenberges veranlaßte bereits Goethe, Schönberg einen Besuch abzustatten, als er zur Kur in Franzensbad weilte. Eine größere Anzahl Bauern des Ortes bewirtschaften heute in der von ihnen gegründeten LPG „Einheit“ ihre Felder gemeinsam. Kaum jemand denkt noch daran, daß noch vor 15 Jahren hier ein Rittergut bestand, von dem aus der Ort praktisch beherrscht wurde. Seine Fluren kamen durch die demokratische Bodenreform landarmen Bauern und Neubürgern zugute.

Das ehemalige Gutsgebäude dient heute als Kulturhaus. Es enthält eine schöne Bauernstube. Einige Räume zeigen Stuckarbeiten aus dem 17. Jahrhundert, die von italienischen Stukkateuren angefertigt wurden. Das Institut für Denkmalpflege in Dresden stellte Mittel bereit, um sie zu erneuern. Mit Unterstützung desselben Instituts wurde der aus dem 17. Jahrhundert stammende Schloßbrunnen erneuert; er bildet jetzt wieder eine Zierde des Ortes.

An manchen Häusern befinden sich einfache, aber schöne granitene Türumrahmungen; das Material stammt aus den Granitbrüchen der Schönberger Umgebung, in denen bis um die Jahrhundertwende viele Schönberger Einwohner beschäftigt waren. Architektonisch wertvoll sind das ehemalige Forstamt, das sogenannte Luprianhaus und das Engelhardt-haus; die beiden letztgenannten stammen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Für Wanderungen im Vogtland

## **DIE GUTE WANDERKARTE**

**Oelsnitz – Bad Elster – Radiumbad Brambach**

Maßstab 1 : 40 000

**Plauen und die Vogtländische Schweiz**

Maßstab 1 : 40 000

**Greiz und das mittlere Elstertal**

Maßstab 1 : 40 000

## **UNSER KLEINES WANDERHEFT**

**Aschberggebiet (Klingenthal, Markneukirchen, Schöneck)**

**Im Triebtal und Steinicht**

**VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT  
LEIPZIG**



NOTIZEN

---



X

Geschenk von	Preis 1.-
--------------	--------------

AK-Hinw. 3. a. 1959  
1956 : 30. 8°. 2682

Fach  
1 Wandern } 4  
1 Sachsen }

Bio K	Bild K
-------	--------

SWK Bad Elster (Wanderhefte)

Mag.-Stdnr. 30. 8° 2682 $\frac{b}{x}$	zu
--	----

ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V.	zu
----------------------	----------	----

10,5 357 III/9/130

It 1074



Preis: 1,— DM

Nr. 8





Tafeln



SLUB DRESDEN



3 2314736

